

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Band: 78 (1933)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (monatlich) | Erscheint jeden Freitag

Schriftleitung: Alte Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich, Stauffacherquai 36-38, Telefon 51.740

An unsere Leser!

Die Schweizerische Lehrerzeitung wird auch im neuen Jahre bestrebt sein, der Lehrerschaft und der Schule zu dienen. Unterstützen Sie uns bitte dabei durch den Bezug der Zeitung und durch Mitarbeit!

Die Zeitung soll so ausgebaut werden, dass sie berechtigten Wünschen entspricht. Zu den Aufsätzen im Hauptblatt gesellen sich die Arbeiten in den Beilagen, die dafür bürgen, dass die verschiedensten Unterrichtsgebiete berücksichtigt werden.

Die Beilage «Schulzeichnen», an der inskünftig neben der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer das Internationale Institut für das Studium der Jugendzeichnung mitarbeiten wird, möchte ihr Arbeitsgebiet erweitern und wurde umgetauft in «Zeichnen und Gestalten». Wir sind überzeugt, dass die Beilage in der neuen Form der Lehrerschaft noch reichere Anregungen bieten wird.

Die neue Beilage «Schulgeschichtliche Blätter» stellt sich die Aufgabe, die Schulgeschichte zu pflegen und der Leserschaft Arbeiten aus dem Gebiete der schweizerischen Schulgeschichte zu vermitteln.

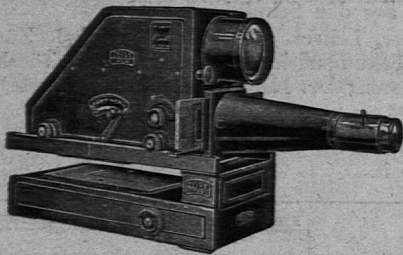
Die Spalte «Lesergemeinde» steht den Lesern zu Wünschen, Anregungen und Aussetzungen offen. Wir freuen uns, wenn darin recht viele Mitarbeiter zur Klärung von Berufs- und Standesfragen und zur Hebung des Blattes beitragen.

Hie und da werden wir versuchen, grössere Arbeiten, deren Veröffentlichung sich auf mehrere Nummern erstreckte, in einer etwas erweiterten «Monatsnummer» unterzubringen.

Trotz des geplanten Ausbaus erlaubt uns ein neuer Druckvertrag, den **ABONNEMENTSPREIS AUF FR. 8.50 ZU ERMÄSSIGEN**. In dieser Summe ist der Beitrag an den Schweizerischen Lehrerverein (mit Ausnahme des Hilfsfondsbeitrages) inbegriffen. *Jeder Abonnent der Schweizerischen Lehrerzeitung ist Mitglied des Schweizerischen Lehrervereins und hat als solches ein Anrecht auf die gewerkschaftlichen und wohltätigen Einrichtungen des Vereins.* Der Abonnementspreis — ein wirklich bescheidener Betrag im Vergleich zu dem, was die Schweizerische Lehrerzeitung wöchentlich bietet — ist mittels des Einzahlungsscheines, der dieser Nummer beiliegt, zu entrichten.

Damit die Zeitung regelmässig am Samstag in den Besitz aller Bezüger gelangt, und damit alle Leser durch die Spalte «Versammlungen» rechtzeitig auf Samstag-Veranstaltungen der Vereine aufmerksam gemacht werden, gelangt die Schweizerische Lehrerzeitung inskünftig am **FREITAG** zur Ausgabe. Redaktionsschluss Dienstag abend. Manuskripte, die jeweils für die laufende Nummer vorgesehen sind, müssen uns spätestens Montag nachmittag zur Verfügung stehen.

Der Druck der Zeitung wird ab 1. Januar von der *Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich 4, Stauffacherquai 36/38*, besorgt. Wir hoffen auf ein erspriessliches Zusammenarbeiten mit der neuen Druckerei. *Die Schriftleitung.*



Ausführliche Prospekte auf Verlangen

FÜR JEDE ART VON

PROJEKTION

DAS ÄLTESTE SPEZIALGESCHAFT
IN DER SCHWEIZ

GANZ & CO ZÜRICH
BAHNHOFSTR. 40

Lehrmittel für Fortbildungs-, Gewerbe- und Handelsschulen:

Die amerikanische und die Ruf-Buchhaltung, von B. Peter, Lehrer an der Töchter-Handelsschule Bern. 40 Seiten 8^o Fr. — 90
Postcheck- und Giroverkehr Schweiz. Nationalbank, Erwerbsgesellschaft, von A. Spreng (4. Auflage) Fr. — 70
Geschäftskorrespondenz, von A. Spreng (2. Aufl.) 3 Fr. — 70
(Bei Bezug von 10 Exemplaren, auch gemischt, zum halben Preis)
Verlag der Buchdruckerei Böhler & Co., Bern

Zahnpraxis F. A. Gallmann

Zürich 1
Löwenstrasse 47
(Löwenpl.) Bankgeb.
Tel. 38.167

Künstlicher Zahnersatz

festsetzend und ausnehmbar
Plombieren, Zahnextraktion
mit Injektion und Narkose
Spezialität: Gutsitzender
unterer Zahnersatz

Reparaturen sofort
Krankenkassenpraxis 28

Das Jahrtausendspiel

vom Schüler und Schulmeister

Festspiel in 5 Bildern mit Gesang von

Dr. W. Staender, Grosshöchstetten

Ein sehr geeignetes u. wertvolles Schulstück

Verlag: Buchdruckerei Stalden,
Konolfingen 2

DRUCKSACHEN JEDER ART liefert prompt und zuverlässig

Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich 4, Stauffacherquai 36-38, Telefon 51.740

Versammlungen

➔ **Einsendungen müssen bis spätestens Dienstag vormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrzeitung» eintreffen.** Die Schriftleitung.

Lehrerverein Zürich.

- a) **Hauptverein.** Samstag, 14. Januar, 14.15 Uhr, Schulhaus Milchbuck: *Neues Zeichnen (Oberstufe)*.
- Freitag, 20. Januar, 20.00 Uhr, Schulhaus Hirschengraben, Zimmer Nr. 102 (1. Stock): *Einführungskurs in die Geld- und Währungsfragen*. Referent: Hermann Meyer, 1. Sekretär der Zürcher Handelskammer.
- b) **Lehrergesangverein.** Nächste Proben: Samstag, 14. Januar, punkt 17.00 Uhr, und Mittwoch, 18. Januar, punkt 20.00 Uhr, Aula Hirschengraben. Bitte alle!
- **Knabenchor:** Mittwoch, 18. Januar, 17.00 Uhr, im Schulhaus Hirschengraben.
- **Blockflötenskurs.** Samstag, 21. Januar, und Mittwoch, 25. Januar, im Singsaal, Hirschengraben.
- c) **Heilpädagogische Arbeitsgemeinschaft.** Montag, 16. Januar, 17.00 Uhr, im Schanzengraben Schulhaus: *Ueber einige Formen von psychischer Leistungsschwäche*, Referat von Herrn Dr. med. J. Lutz.
- **Pädagogische Vereinigung.** Dienstag, 17. Januar, 17.00 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 89: *Planmässiges Zeichnen im 6. Schuljahr*.
- Donnerstag, 19. Januar, 17.30 Uhr, Hohe Promenade, Zeichensaal 73: *Planmässiges Zeichnen im 5. Schuljahr*.
- d) **Lehrerturnverein. Lehrerinnen.** Dienstag, 17. Januar, Sihlhölzli, Abt. I, 17.30—18.20: *Frauenturnen*. Abt. II, 18.20 bis 19.20: *Schreit- und Hüpfübungen*, 2. und 3. Stufe. Spiel.
- e) **Arbeitsgemeinschaft für Lichtbild und Film.** Montag, den 16. Januar, 20.00 Uhr, Physikzimmer des Hirschengraben Schulhauses: *Erste Proben aus dem neuen Verkehrsfilm für Schüler*. Vorführung und Referat (Herr F. Rutishauser, Sekundarlehrer).
- f) **Zweigverein Zürich des Schweiz. Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Jahresversammlung:** Samstag, 21. Januar 1933, punkt 15.00 Uhr, im Chemiezimmer des Freien Gymnasiums, St. Annagasse 9, Zürich 1. Im Anschluss an die Verhandlungen, 16.15 Uhr: *Lichtbildvortrag* von W. Blotzheimer über *Island*. Gäste willkommen.
- **Panidealistische Übungsgruppe.** Mittwoch, 18. Januar, punkt 20.00 Uhr: *«Schatten über dem Lehrer»*. Stellungnahme zum W. Schohaus-Buch: *«Der Lehrer von heute und sein schwerer Beruf»*. — Anmeldungen neuer Teilnehmer an Dr. Hugo Debrunner, Bolleystrasse 33, Telefon 21.955.

Basel. Schulausstellung, Münsterplatz 16. Montag, 16. Januar, 20.00 Uhr, in der Aula des Realgymnasiums, Rittergasse 4: Vortrag für Eltern und Lehrer über *«Die Sahara»*, von Dr. X. Gyr.

Baselland. Lehrergesangverein. Samstag, 14. und 21. Januar: Gesangsstunde im *«Engel»*.

— **Lehrerinnenturnverein.** Übung: Samstag, 14. Januar 1933, 14.00 Uhr, in Liestal.

Bülach. Lehrerturnverein. Freitag, 20. Januar: 17.00 Uhr, in Bülach: *Generalversammlung* im Soldatenheim (Auszahlung); vorher Spiel.

Hinwil. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 20. Januar, 18.00 Uhr, in Rüti (Ferrachtturnhalle). Lektion I. Stufe, Spiel.

Meilen. Lehrerturnverein des Bezirks. Montag, 16. Januar, 18.00 Uhr, in Meilen: *Mädchenturnen, II. Stufe; Geräte- und Freiübungen, III. Stufe; Spiel, I. Stufe.* — *Voranzeige: Generalversammlung, Montag, 23. Januar, 18.00 Uhr, im «Sternen», Männedorf (Bahnhofstation Uetikon).*

Oerlikon und Umgebung. Lehrerturnverein. Freitag, 20. Jan., 17.15 Uhr, in Oerlikon: *Mädchenturnen, 14. Altersjahr, Geräteübungen und Spiel.* Neue Mitglieder herzlich willkommen.

Pfäffikon. Lehrerturnverein. Mittwoch, 11. Januar, 18.30 Uhr, in Pfäffikon: *Mädchenturnen, II. Stufe; Geräteturnen, III. Stufe.*

Uster. Lehrerturnverein. Montag, 16. Januar, 17.40 Uhr, im Hasenbühl, Mädchenturnen: *Schreit- und Hüpfübungen der III. Stufe; Geräteturnen der II. Stufe; Spiel.*

Winterthur und Umgebung. Lehrerverein. Der Diskussionsabend über *Russland* mit Herrn Prof. E. Jucker vom 14. Januar 1933 fällt aus. Wir bitten die Kollegen, die von ihnen geladenen Gäste davon zu verständigen.

— **Lehrerturnverein. Lehrer:** Montag, 16. Januar, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: *Turnen II. Stufe. Abgabe der Sektionsbeispiele II. Stufe (Turnlehrer tag); Spiel.*

— **Pädagogische Vereinigung.** Dienstag, 17. Januar, 17.00 Uhr, im Schulhaus St. Georgen: *Bearbeitung von Aufnahmen mit den Rorschachschen Textfiguren.*

Pestalozzianum Zürich

Ausstellung, 15. Januar bis Ende März 1933:

Führung im Zeichnen.

Arbeiten aus den Schulklassen von:

Alfred Surber, Lehrer (IV.—VI. Schuljahr), Zürich; Theodor Wiesmann, Sekundarlehrer, Zürich; Hans Zürcher, Sekundarlehrer, Schlieren; Dr. Hans Witzig (Mittelschule), Zürich.

Nebenausstellung, nur bis Ende Januar:

Ausgleicharbeiten für alle Stufen des Unterrichtes in Mädchenhandarbeit.

Pensionär

Jüngling oder junge Tochter, welche sich in der französischen Sprache zu vervollkommen wünscht, findet gute Pension und schönes Familienleben. Grosse Erleichterungen zum Besuch der Schulen in Lausanne.

F. Rouge, Instituteur, Grandvaux (Waadt).

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien

Peddigrohr
Holzspan
Bast 31

W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

R. Zahler's

volkstümliche **Männer-, Frauen- und gemischte Chöre** sind überall sehr beliebt. Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag 58

Frau Wwe. M. Zahler in Luzern

Mädchen-Pensionat in den Alpen ROUGEMONT (Waadt)

Französisch und Englisch in einigen Monaten. Steno und Maschinenschreiben in 6 Monaten. Sport, Handel, Musik. Verlangen Sie Referenzen über schnelles Studium und Vorteile eines Alpenaufenthaltes. Ärztlich empfohlener Luftkurort, 1000 m ü. M. Krisenpreis Fr. 120.— bis 150.— monatlich. 79 Dir. S. Saugy.

Novaggio Pension Belcantone

b. Lugano, 650 m ü. M. Idealster Ferienaufenthalt. Moderner Komfort. Prima Referenzen Grosse Terrasse und Garten. Pensionspreis Fr. 7.—. Traubenkur. Prospekte. Telefon 23. 35 Bes.: Cantoni-Cortl.

Sekundarschule Wald

(Zürich)

An der Sekundarschule Wald ist unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung die fünfte Lehrstelle auf Beginn des Schuljahres 1933/34 wieder definitiv zu besetzen.

Bewerber der sprachlich-historischen Richtung wollen ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Lehrpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses und des Stundenplanes bis zum 15. Februar 1933 dem Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn W. Hess, Redaktor, in Wald, einreichen.

Derselbe erteilt auch jede gewünschte Auskunft.

Die Sekundarschulpflege.

Knabeninstitut «LES MARRONNIERS» Boudry (Neuchâtel) Direction: E. und R. Jaquemot
Gründliche Erlernung des **Französischen**. Englisch (tägliche Stunden). Handelsfächer. Winter- u. Sommer-sport. Referenzen. Mässige Preise. 65

Inhalt: Der Gang der Natur — Was ist an unserer Pädagogik alt und was ist neu? — Sprache und Schrift — Die internationale Konferenz für Geschichtsunterricht im Haag — Aus der Praxis — Schul- und Vereinsnachrichten — Ausländisches Schulwesen — Totentafel — Schulfunk — Aus der Lesergemeinde — Bücherschau — Mitteilung der Schriftleitung — Heilpädagogik Nr. 1

Der Gang der Natur

Der Gang der Natur in der Entwicklung unseres Geschlechts ist unwandelbar. — Es gibt und kann nicht zwei gute Unterrichtsmethoden geben — es ist nur eine gut, — und diese ist diejenige, die vollkommen auf den ewigen Gesetzen der Natur beruht; aber schlechte gibt es unendlich viele, und die Schlechtheit einer jeden derselben steigt in dem Masse, als sie von den Gesetzen der Natur abweicht, und mindert sich in dem Grade, als sie sich der Befolgung dieser Gesetze nähert. Ich weiss wohl, dass die einzige gute weder in meinen, noch in den Händen irgend eines Menschen ist; aber ich suche mit der Kraft, die in meiner Hand liegt, [mich] dieser einzigen, wahrhaft guten zu nähern.

Hch. Pestalozzi.

«Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.»

Was ist an unserer Pädagogik alt und was ist neu?

Neue Schule, neue Pädagogik! Das wirkt bisweilen auf manch altes Semester wie ein rotes Tuch. «Wie», heisst es da, «alles, was wir bisher getan haben, soll für die Katz' gewesen sein. Und hört mir den Apostel an! Was der als neu in die Welt hinausposaunt, hat schon vor dreissig Jahren dieser und jener viel besser gesagt.» Oder man bekommt Besuch, und zwar von jener holden Seite, die lauter Nagelneues, Nochniedagewesenes zu sehen wünscht. Wehe, wenn man nun just etwas Altes bietet, z. B. ein halbes Stündchen übt und drillt, dass die Schwarten krachen. Da rümpft man dann hochwichtig sein Näschen und geruht, sein Erstaunen über das eben Gehörte auszudrücken.

Es dürfte daher nicht ganz überflüssig sein, einmal an dieser Stelle die Begriffe «alt» und «neu», soweit sie die Schule betreffen, etwas unter die Lupe zu nehmen.

Altmeister Pestalozzi mag uns einleitend auf die Spur helfen; denn auch ihm, dem Vielgeschmähten, Bestgehassten, ist der Vorwurf nicht erspart geblieben, dass er nachahme, was andere längst getan und gesagt hätten. Stellen wir daher zunächst einmal die Frage: was war denn an Heinrich Pestalozzi neu und was hat ihn unsterblich gemacht? Das Unsterbliche an Pestalozzi ist wohl weniger in seinen Schriften und methodischen Arbeiten zu suchen, als vielmehr in seinem *Opfer*, in der Intensität, mit der er an seine Aufgabe herantrat. «Ich werde alles wagen, die Not und das Elend in meinem Volke zu mildern», schrieb er schon in jungen Jahren an seine Geliebte Anna Schulthess,

und man merke sich wohl: *er hat alles gewagt*. Gescheite Köpfe seiner Zeit, wie Fichte, Raumer, W. v. Humboldt, Süvern, erkannten durchaus dieses Wesenhafte in dem Pädagogen von Yverdon. In einem Briefe Süverns an die preussischen Eleven heisst es wörtlich: «Nicht aber das Mechanische der Methode sollen Sie dort lernen, das könnten Sie auch anderswo und lohnte der Kosten fürwahr nicht... Nein, erwärmen sollen Sie sich an dem heiligen Feuer, das in dem Busen glüht des Mannes der Kraft und der Liebe» (s. L. W. Seyffarth, «Pestalozzi-Studien»). Die pädagogische Welt sollte sich auf das Wesen und die Bestimmung des Menschen neu besinnen, und die Hoffnung der Einsichtigen ging dahin, jene unerschütterliche Kraft, jenen reinen Willen des grossen Menschenfreundes auf die junge Lehrgeneration übertragen zu sehen. Diese Hoffnung erfüllte sich aber nicht. In seiner «Geschichte der Pädagogik» bemerkt K. v. Raumer treffend: «Die meisten Nachahmer des grossen Mannes haben sich vorzugsweise in seine Schattenseiten verliebt, in das «mécaniser l'éducation», diese ganz äusserlichen pädagogischen Kunstgriffe.»

Und heute? Hat unsere Zeit nicht Aehnlichkeit mit derjenigen Pestalozzis? Stehen nicht schwere Nöte vor der Tür und sind nicht die Aufgaben, die der Lösung harren, riesengross? Und was tun wir? Wir machen einen Heidenlärm um das «mécaniser l'éducation», um moderne Lektionen, neue Buchstaben usf. Wir greifen fortgesetzt nach dem Kleinen, Nebensächlichen. Pestalozzi sah in der Schule ein Mittel, dem Volke aufzuhelfen; Schule und Volk, Schule und Menschentum waren ihm ein und dasselbe. Nur indem wir diesen Kerngedanken wieder aufnehmen, die Zusammenhänge zwischen einer neuen Schule und einer künftigen bessern Welt zu verstehen suchen, unsere Aufgabe als *Dienst am Menschen* auffassen und der Idee zuliebe ebenfalls etwas wagen, folgen wir den Fußstapfen unseres Meisters. Mit diesen Hinweisen hoffe ich, der Beantwortung unserer Titelfrage schon um einige Schritte näher gekommen zu sein.

Warum wird denn überhaupt eine Pädagogik alt? Wenn die erzieherische Grundidee der betreffenden Zeit an Kraft, an Allgemeingültigkeit fortwährend einbüsst. Der Schule, die wir alt nennen, liegt zugrunde die erzieherische Norm des Furchtmachens, Drohens und Strafens, in die Aussenwelt übertragen, der Autokratie. Aus dieser Idee musste hervorgehen die Herrschaft des Stoffes, des Methodikbuches, des Leitfadens, des Meerrohrs und des Zensurenstifts. Warum sind wir heute berechtigt, von einer neuen Pädagogik zu sprechen? Weil der erzieherischen Idee der Negation, des Strafens, der Autokratie eine sieghafte Rivalin erwachsen ist in der Idee des positiven Mitschaffens, des Mut-

Wir bitten, den Abonnements-Betrag für 1933, Fr. 8.50, mittels des beiliegenden Einzahlungsscheines zu entrichten

und Freudemachens, in die Aussenwelt übertragen, in der Idee der Demokratie, der Volksgemeinschaft, der Arbeit und des Friedens. Eine neue Schule muss werden, nicht, weil dieser und jener modernes Zeichnen betreibt, dieser und jener irgendeinen Kurs absolviert hat, sondern weil heute für alle Regierungen der Welt die Probleme der Arbeit und des Friedens zu den dringendsten Angelegenheiten geworden sind.

Einst sollte der Schüler das Richtige tun aus Furcht vor Strafe. Heute soll er das Richtige tun aus Freude am Erfolg. Einst hatte sich niemand in pädagogische Angelegenheiten einzumischen, heute soll alles mit-helfen, das Kind, die Behörden, die Eltern. Einst ging das Kind in die Schule, weil es musste, weil es schulpflichtig geworden war, heute sollte es in die Schule gehen, weil es darf, weil es genügend vorbereitet, also den Anforderungen in jeder Hinsicht gewachsen ist. In diesen Dingen ist das Umwälzende zu suchen, das sich heute ankündigt. Aber wie im Leben draussen die Titanen der alten und neuen Welt noch in erbittertem Kampfe stehen, so befinden sich auch auf dem Gebiete der Schule die beiden erzieherischen Grundideen noch in hartem Ringen. Der Kampf um eine neue Schule bedeutet in seinen Tiefen nichts anderes, als der Kampf um die Vorherrschaft derjenigen erzieherischen Idee, die sich bis anhin mit dem zweiten Platze begnügen musste. Denn einzig und allein um die *Vorherrschaft* kann es sich handeln, keine der beiden Rivalinnen wird sich jemals zur Untätigkeit verurteilen lassen. Diese Tatsache, dieses ewige Dreinredenwollen gestaltet das Erziehungsproblem äusserst schwierig, um so mehr, als weder die eine, noch die andere Erziehungsmethode sichern Erfolg verbürgt. Jedes der beiden Grundprinzipien kann in einzelnen Fällen das Richtige sein oder dann gänzlich versagen. Und doch gibt es für uns Pädagogen keinerlei Bedenken mehr. Ideell ist die Sache längst entschieden. Dem Prinzip des positiven Mitschaffens gebührt heute die Vormachtsstellung. Es allein entscheidet über «alt» und «neu». Das Kind und mit ihm der Mensch und dessen Arbeit stehen heute im Zentrum des Schulproblems. Das arbeitende Kind müssen wir kennen lernen; es darf nicht fortwährend unter Druck stehen, sondern muss sich geben können, wie es in Wirklichkeit ist, von seiner guten und — was mancher zu vergessen scheint — auch von seiner schlechten Seite. Machen wir uns daher keinerlei Illusionen. Alles ist unfertig und wird stets unfertig bleiben. Wir haben an keinem Ende anzukommen; wir müssen bloss auf dem rechten Wege sein. Endziel ist, von jeglichem Strafen abzukommen, aber wir werden es nie erreichen, wir fallen alle miteinander nur zu bald in alte Gepflogenheiten zurück, genau so, wie die Welt um uns auch. Endziel ist, aus unserer Schulstube ein beglückendes Heim zu machen, eine Vereinigung arbeitender, friedliebender Menschen zu begründen; aber der Drückeberger, der notorische Störenfried und Miesmacher sterben nie aus. Eines scheint mir ganz sicher: Mit blossen Worten oder gar mit Sentimentalitäten lässt sich nichts erreichen. Der neue Erziehungsgrundsatz des produktiven Mitschaffens aller interessierten Kreise bedingt nicht nur andere Methoden des Unterrichts, er bedingt auch Aenderungen in der Schulorganisation und zweckmässige Einrichtungen der verschiedensten Art. Es trifft nicht zu, dass alles nur von der Persönlichkeit des Lehrers abhängt. Man kann Pädagogik nicht einfach durch Pädagogik ersetzen. Die unterrichtliche Seite des Problems stellt nur eine Teilfrage dar. Mir

scheint, dass wir Lehrer bis heute allzu einseitig unterrichtet eingestellt waren. Man ist bloss auf «Anregungen» ausgegangen, hat über alle erdenklichen Themen zugleich gesprochen und geschrieben, um allen etwas bieten zu können. Aber Anregungen verflüchtigen sich bald, weil die Wirklichkeit so grausam ist.

Es handelt sich in der Frage der Schulreform um ein sittliches Problem, also um eine Sache der Erziehung. Die neue Schule muss Gemeingut werden. Nicht darauf kommt es an, was der einzelne für wichtig hält und was er auf besonders geeignetem Posten andern vormacht, sondern darum handelt es sich, dass die Gesellschaft als solche mit neuen Augen sehen lerne, andere Maßstäbe anlege, das Leben anders zu meistern trachte. Erziehen bedeutet Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte, besonnen und konsequent sein Ziel verfolgen, nicht alles auf einmal, sondern eins nach dem andern wollen. Die Gesellschaft verlangt von uns Lehrern eine *neue* Erziehung. Gut, lassen wir uns nicht ins Bockshorn jagen; stellen wir unsere Gegenforderungen.

Es sei nochmals darauf hingewiesen: die beiden erzieherischen Grundideen, die der Negation oder der Abschreckung und die des positiven Mitschaffens oder Mutmachens haben überall und jederzeit Geltung besessen. Das Wesentliche besteht einzig in der Frage der Führung oder Vormachtstellung. Die Idee der Abschreckung hat bis heute führend gewirkt, und sie soll nun zugunsten ihrer Rivalin an den zweiten Platz zurücktreten. In dieser Umstellung liegt das Neue auf dem Gebiete des gesamten Erziehungswesens in Schule und Staat. Wir sollten alle Diener einer andern führenden Idee werden. Bildlich ausgedrückt: die alten Gesetzestafeln liegen zerbrochen; neue Lebensnormen sind in Stein gehauen.

Dass dem Gemeinschaftsgedanken in der modernen Pädagogik eine bedeutsame Rolle zukommt, braucht nach dem Gesagten nicht näher begründet zu werden. Ein Aufgeben des Strafsystems ruft ohne weiteres nach einem neuen Moment der Ordnung und Disziplin, und da kommt ganz zwangsläufig vor allem das Gemeinschaftsprinzip in Frage. Wie es sich mit dieser hohen Sache in Wirklichkeit verhält, möchte ich an meinen eigenen Schülern zu zeigen versuchen.

Meine gegenwärtige zweite Primarklasse zählt 48 Buben, achtjährige, muntere, ja wilde Gesellen. Manch vorlautes, verzogenes Bürschen sitzt darunter und so ganz ohne jegliches äussere Hilfsmittel läuft die Sache einstweilen noch nicht ab. Meine Achtundvierzig haben für solche gelegentliche Zutaten auch volles Verständnis, tragen sie doch selbst ihre eigenen Streit-sachen noch immer nach den Regeln des Faustrechts aus. Die Natur des Kindes und wohl auch die der Eltern scheint sich also gleich geblieben zu sein, während sich der Lehrer in seinem Verhalten radikal ändern soll. Sicherlich eine Aufgabe, um die ihn niemand zu beneiden braucht. Wie stellt man's also an? Wie wird man trotz allem ein würdiger Diener des Gemeinschaftsprinzips? Am allerwenigsten durch Moralpredigten und Ermahnen. Auf solche Dinge geben meine Sprösslinge nicht viel. Denn man muss verstehen: trotz ihres jugendlichen Alters sind diese Zweitklässler in gewisser Hinsicht keine naiven Kinder mehr; es sind schon ältere Schüler mit bald vier, ja fünf Schuljahren, resp. acht bis zehn Semestern — alle sind sie schon zwei Jahre in die Kleinkinder-

schule gegangen, bevor ich sie zu Gesicht bekam. Mancher von ihnen war schon schulmüde am ersten Tag und alle waren sie gegen freundliches Zureden und Bitten völlig immun. Eine nette Gesellschaft, denkt der Leser, und ich möchte deshalb gleich beifügen: die Tatsachen benennen, wie sie sind, der Wirklichkeit klar ins Gesicht sehen, kann nicht schlimm enden; schlimm wird die Sache erst dann, wenn man nicht wirklich denkt und fühlt. Da ich also in meinen Schülern nichts anderes als wirkliche Buben sehe, sind sie mir gerade recht. Im Grunde sind unsere Kinder ja alle so, *wie wir sie sehen*. Es hängt in erster Linie von unserer werten Person, von unserer Einstellung ab, ob wir eine Stube voll Dummköpfe und Schlingel vor uns haben oder gute, willige, flotte Burschen. Lächerlich, über die Verdorbenheit der Jugend zu zetern, wenn sie unsere Worte vielfach missachtet. Was tut denn der Erwachsene anders? Setzt er vielleicht die zahllosen Ermahnungen, die zum Zwecke der Besserung an ihn gerichtet werden, in die Tat um? Fällt ihm gar nicht ein; er lächelt dazu, findet das Gerede schön und erbaut sich daran. Und damit hat es sein Bewenden. Sparen wir also die Worte mehr und mehr und suchen wir nach wirksameren Mitteln der Erziehung. Fürs erste muss uns klar sein: das alte Erziehungsprinzip des Furchtmachens und Strafens hat den Lehrer zum ewigen Nörgeler und Verbesserer gemacht. Nichts war ihm recht, kein Kind gescheit genug. Ein fehlerloses Aufsätzchen beunruhigte ihn. Er hat es wieder und wieder durchgesehen, bis endlich ein kleiner Lapsus gefunden war. Und die Behördemitglieder? Was hat ihnen grösseres Vergnügen bereitet als in irgend einem Hefte noch einen übersehenen Fehler zu entdecken? Die Fehlerjägererei war auf der ganzen Linie an der Tagesordnung. Und eben in diesem Punkt soll es nun anders werden. Wir müssen gewissermassen rechts-umkehrt machen. Mit dem nämlichen Eifer, mit dem wir dem Fehler- und Mangelhaften nachgespürt haben, sollen wir nun dem Guten und Gelungenen nachspüren. Das Kind mit seinen Mängeln und Schwächen steht uns um so näher, je weniger wir unsere eigenen Unvollkommenheiten übersehen. Wir denken wirklicher, menschlicher und werden dabei nachsichtiger und liebender. Dinge, die uns einst geärgert haben, erscheinen uns jetzt als das Gegebene, Natürliche. Meine Achtundvierzig dürfen Fehler machen sozusagen nach Herzenslust; sie dürfen sich in jeder Beziehung benehmen wie wahrhaftige Kinder. Dass dadurch die Schule nur gewinnt, lässt sich täglich feststellen. Eine radikale Umstellung hat sich also vollzogen, eine Umstellung der Augen: das Mangelhafte ist an die zweite Stelle gerückt, und das Gute steht nun in erster Linie zur Behandlung.

Der Gedanke der Gemeinschaft, den die neue Schule hegen und pflegen soll, ist also zunächst eine rein persönliche Angelegenheit des Lehrers. Er sieht mit andern Augen, und seine Einstellung zum Fehlerproblem in seiner Gesamtheit hat sich wesentlich verschoben. Eine schlechte Arbeit durchzusehen, peinlich zu korrigieren und sich daran zu ärgern, muss uns heute als sinnlos erscheinen. Wir verfahren genau umgekehrt. Wir suchen dem Schüler in aller Seelenruhe begreiflich zu machen, dass uns Schlechtes nicht im geringsten interessiert, dass er sich also ganz anders an den Laden legen müsse, falls er wünsche, dass wir seine Arbeiten durchlesen. Ein solcher Standpunkt verbürgt uns bessere Resultate als unnützes Korrigie-

ren und wüstes Gepolter. Wir suchen in den schriftlichen Arbeiten vor allem das Gelungene, halten es fest und bringen es vor die Klasse. So kann die Besprechung der Niederschriften zu einer eindrucksvollen Feier werden. Wir freuen uns am Fleiss, am guten Willen, am gediegenen Mittun unserer Kleinen. Wir danken dem Kinde, das uns hilft, das seine Kräfte in den Dienst unserer Sache stellt. Ein einziger Ausdruck, eine einzige Beobachtung, ein einziges Sätzchen kann eine schriftliche Arbeit äusserst wertvoll machen und Dutzende von Mängeln aufwiegen. Was das Kind selbst schafft, spornst an, und es ist das Natürlichste von der Welt, dass wir dem schaffenden Kinde unsere ganze Aufmerksamkeit zuwenden. (Fehler interessieren uns nur noch insofern, als sie zu allgemeinen formalen sprachlichen Uebungen anregen.) Wie ich letzt-hin zu einem Buben sage: «Hast du schön geschrieben, ich würde einen hohen Freudensprung machen, wenn ich noch jünger wäre», da zieht er mich am Aermel zu sich hin und sagt mir ins Ohr: «So gumpe si doch nur e bitzeli». Und das Gümpli, das ich augenblicklich ausführte, hat offenbar zum Kleinen deutlicher gesprochen, als es Worte vermöchten. Aber auch Fehlern im Betragen, Verstössen gegen die Schulordnung usf. können wir ähnlich zu begegnen suchen. Wir halten uns mehr und mehr an das Gute, Vorbildliche. Kommt da einer mit schmutzigen Händen zur Schule. Ich lasse ihn völlig ungeschoren; ich ergreife die saubere Hand seines Nebenkameraden, halte eine kurze Lektion über diese Hand, wie sie ein wahres Wunderwerk sei, wie man sie gern ergreife, wie alles herrlich munde, was sie einem anbiete, wie sie besser arbeite als ihre schmutzige Schwester, ein Grüsschen an Mama, die sich so Mühe gegeben hat um diese Hand usf. Wie wurde es da lebendig um die Hände meiner Buben, wie hat man gemustert, gerieben und versteckt! Nie wird es uns gelingen — und es ist auch nicht angebracht — in jedem Falle unser Desinteressement dem Schlechten gegenüber zu wahren; aber wir müssen uns bemühen, es in möglichst vielen Fällen zu tun. Was wahr ist und falsch, was schlecht ist und gut, das eben hat ja der Lehrer zu entscheiden. Wenn er sich vorstellt: in seiner Klasse sollte es eigentlich so stille sein wie in einer Totenkammer, keines seiner Kinder sollte lachen, keines dem andern etwas sagen, keines sich vom Platz bewegen, keines seinen Nachbarn berühren und ein jedes sollte in seinem Hirn nichts anderes herumtragen als die schönen Lektionen des Lehrers, nun, da stellt er sich eben etwas Unsinniges vor, und er kann nichts Gescheiteres tun, als diese seine krausen Gedanken gründlich revidieren. Wir kommen niemals ganz an das Denken und Fühlen unserer Kleinen heran. Immer werden ihnen ihre eigenen Angelegenheiten wichtiger erscheinen als die Dinge unseres Lehrplanes, immer werden sie das, was sie dem Nachbar zu sagen haben, äusserst spannend finden, und sich zu regen ist ja schliesslich Bedürfnis, sich zu behaupten, Angriffe abzuwehren, ein gutes Recht. Kürzlich, während einer Pause, komme ich dazu, wie zwei meiner Sprösslinge mit roten Köpfen einander gegenüber stehen und sich gegenseitig mit den Fäusten bearbeiten. Pflichtgemäss eile ich hin, die Ordnung wieder herzustellen. Da schauen mich die zwei gross an, und wie aus einem Munde kommt die Rechtfertigung: «Mer tüen jo numme boxe». Lächelnd ziehe ich wieder ab. Sie machen es gratis, denke ich, und die Erwachsenen lassen sich die Sache noch etwas kosten.

G. Schaub.

Sprache und Schrift

Aus einem Versuch über «Schrifttum und Leben».

Allem Geschriebenen haftet unauslöschlich das Zeichen des Sekundären an, das heisst des Charakters der Repräsentation, statt des Eigenseins. Es ist nicht selbst etwas, sondern nur Zeichen für die Sprache, die es vertritt, für die verschlungene, unabsehbare Folge der Laute, in die wir unsere Gedanken kleiden, bedeutet nur diese Laute, lebt nur soweit sie leben, vermag nichts weiter auszudrücken als sie selbst. Jedes Schriftwerk ist unlösbar in den Sinn der Sprache verhaftet, für die es steht, es stellt sie dar und verschwindet, sobald sein Werk getan ist, es ist nichts ausserdem. Will sich einer davon schlagend, unvergesslich überzeugen, der nehme, als Unkundiger, ein Schriftwerk in fremder Sprache, aber ihm bekannten Zeichen zur Hand, Serbisch oder Lettisch oder Neu-Irisch, die wir lateinisch schreiben. Die altvertrauten Lettern tanzen sinnlos zu Tausenden vor den Augen, es sind noch Bildchen für die Laute, die er kennt oder zu kennen glaubt, es steigen auch Klänge auf, da er sie zusammen liest — aber es ist nur wie das Gurgeln des Wassers in der Nacht, wie das wortlose Wirbeln der Massen in einer Stadt, oder wie Steine im Bergland zur Tiefe prasseln: die Schrift ist sinnlos, wenn auch dem Ohr noch elementar sinnlich. Was sie will, unser eignes Sinnen wecken, kann sie nicht. Ein fremder Geist hat sie gezeugt, hat die Zeichen verbunden. Treffender noch, aber weniger überraschend, ist ein Blick in Schriftwerke ferner oder vergangener Völker, wo uns auch die *Zeichen* fremd sind. Wie im Spiele betrachten wir chinesische, zierlich kräftige, oder arabische Texte mit dem tanzenden Linienschwung, eine entrückte Welt, wo uns der Verzicht schon leichter wird — oder die knapp und scharf hinperlenden Zeichen der alten Inder: Wir dürfen sie sehen, aber sie sind uns, ausser der Form ihrer Züge, also wie eine Art Malerei, kein Eigentum. Wir müssten, wenn wir Geistesspeise wollten, vor ihnen verhungern wie der Geizige im Golde. — Nun kommt ein Wissender, einer aus dem Volke selbst, oder ein Gelehrter, nimmt das verschlossene fremde Buch uns aus der Hand. Er blättert in den Seiten, er liest, singt, mit freudiger, klarer Stimme, es wirbeln Worte um Worte an unser Ohr, er lächelt, jubelt, wird wieder ernst — wir aber, vielleicht lächeln wir über sein Lächeln und wundern uns über seinen Ernst — aber wir sitzen stumm und immer stummer. Er liest immerzu, sieht nicht auf die Hörer, hört nur in der Freude sich selbst und vergisst sich und uns alle, die wir müde, trübe oder verdrossen sitzen mit dem Wunsche: von diesem fremden, leeren Rauschen erlöst zu sein. Kaum steigt uns bei einer solchen Begegnung der Wunsch auf, die fremden Töne als die eigenen zu erfassen; eher eine leise Verzweiflung, es werde uns nie gelingen, da wir ja eine andere Sprache haben, mit der wir durch die Welt gehen und die wir nie verlieren möchten. Wenn dann der Sprecher schweigt, das Buch zur Seite legt, sind wir noch immer ratlos, verlegen wie Kinder vor fremden Menschen, der Abgrund tut sich noch einmal auf, bis unsere eigenen Worte, nun selber fast noch sinnlos, wie betäubt, hervorbrechen und unser Leben weiter geht.

Wir haben jetzt in einem wieder erfahren, wie Sprache ein persönlicher Besitz ist, mühsam und wunderbar erworben, freudig verwaltet — die Schrift aber, ja, was ist die Schrift? In der Tat, nur Sprache für

den, der sie geschrieben hat, zu allererst — weiter für den, der sie kennt, sie schlummert in den Zeichen, bereit aufzustehen und entgegenzufliegen dem, der sie versteht und liebt. Es ist die Sprache wie ein Lebendiges, das in der Schrift begraben liegt und daraus erlöst sein will, und nur wer die Schrift so braucht, diese Auferstehung des Wortes erlebt, noch während er die Zeichen setzt, nutzt sie recht. — Mit keiner Schrift, dieses Einfältigste wollen wir wiederholen, lässt sich aus ihr selbst (ausser als Ornament) etwas Sinnvolles schaffen. Sie hat keine eigene Gegenwart wie die bildenden Künste, weist nur auf vergangene und künftige *Sprache*; das Schrifttum als Ganzes ist ihre dürftige Sigle und nur soweit lebendig, als es sich selbst oder der Leser ihrer erinnert. Daher gelten die beiden sich ergänzenden Sätze: Es dürfe nichts geschrieben werden, was man nicht ebenso persönlich mitteilen könnte und möchte, einfach, wahr und klar, und weiter: Schrift sei nur dann der Sprache nicht tödlich, wenn uns mündliche Zwiesprache oder Rede genommen, entrissen sei, die Schrift als Notbehelf einspringe, wozu sie auch erfunden oder geschaffen ist. Auf der instinktiven, aber treuen Beachtung dieser Grundsätze beruht die Notwendigkeit und Gesundheit, der Sinn des Schrift- und Buchwesens. Schrift tritt anstelle der mündlichen Rede, wenn diese nicht sein kann, soll aber zugleich ihren Geist nie verletzen.

Damit die Erscheinungen des Schrifttums hier und dort richtig erfasst werden, muss wieder auf eine Grundeigenschaft, ja eigentlich den Erzeugungsgrund der Schrift hingewiesen werden: auf ihren *fixierenden Charakter*, der Zeit und Raum, die Grenzen des menschlichen Wortes, wie alles Handelns, überwinden soll. Die zeitlich, durch das augenblickliche Tun, und räumlich, in beschränkter Weite, gebundene Rede soll in der Zeit dauern, soweit sich die Schrift erhält, als Dokument und Denkmal; ebenso soll die Schrift den Raum überwinden, als Brief und Botschaft, die ein anderer an unsere Stelle überbringt. Die *Dämonie des Zeichens* beruht also in dieser Auflehnung wider die Naturordnung, dass der Sprache, dem Geist, der Erinnerung des Menschen Grenzen gesetzt seien wie seinem Leibesleben. Die *leibliche* Ueberwindung des Raumes, so dass jeder sich selbst fast von heute auf morgen auf der Erdfläche versetzen kann, wohin er will, blieb, obschon immer geträumt, unserer Zeit vorbehalten; die Vernichtung der Zeit, die Gewinnung ewiger Jugend oder des Nichtsterbens wird uns weniger gelingen. Die Schrift aber, als Geistdauer und -bild, haben Völker schon vor Jahrtausenden erfunden und entwickelt. Es peinigte den Menschen, dass etwas Gedachtes, von ihm als Wahrheits- und Willensgrundlage Erkanntes vergehen sollte, beschränkt sein in der Wirkung wie Stein und Holz und wie sein eigener Leib. Warum sollte es sterben, vergehen, wie alles, was aus den Stoffen der Erde war? Nein, nicht einmal ihre Dauer besaßen die Worte; Häuser, Gewänder, Geräte konnten Urväterbesitz sein, auch beweglich über weite Räume — das *Wort* aber war gebunden an diesen Menschen, der es sagte, an die Kraft seiner Stimme die Dauer seines Lebens. — Das ganz Innere, Geistige oder im Gespräch Verhallende wird in der Schrift plötzlich aus seiner Leichtigkeit und Schwebelose als feste Linie und Bogen in den Kreis des Beharrlich-Stofflichen gerissen. Das Gemeinte und Geglaubte war nicht mehr an den Augenblick und an die Person geheftet, es brüstet sich jetzt stolz mit den Attributen der Stoffwelt. Die ungewollte Trennung, dass über den

Dingen, dem Erdhaften, die Stimme und das Denken sei, überwindet die Schrift, sie reißt Stoff und Geist zusammen. Kein Wunder, dass sie in alten Zeiten als Zauber galt. Dass ein Gedanke und Wille nicht vergehen müsse, sondern in Zeichen sich einbrennen liess, dies Unerhörte empfanden die Alten noch klar, sie sahen noch die Gefahr und Kühnheit dieses Versuchs. Dies ist auch der Grund, warum jahrhundertlang mächtige Geisteswerke, so der Inder, nur mündlich weitergepflanzt wurden und zum Beispiel die Priester der gallischen Kelten die Schrift, die sie nachweisbar besaßen, nur geheim überlieferten.

Bei aller Klugheit vergassen die frühesten Schöpfer, so wie noch wir heutigen, dass die Schrift eben doch *Zeichen* bleibt, dass sie nicht das Ursprüngliche der Sprache überliefern kann, sondern nur das begrifflich Fixierbare, während die Stimme, der Mensch, an den sie gebunden ist, das Ganze seiner Lebenskraft und der schöpferische Augenblick, der das Wort erzeugt, nicht überlieferbar sind. (Dieser Kritik untersteht jede Reproduktion der Sprache.) Man wollte *das Geistige* der Naturbedingung, daraus es erwuchs, entreissen und in neue, günstigere pflanzen; was es aber, in Verbindung mit dem Stoff, gewann, d. h. Dauer und Fernwirkung, durch eine neue, ihm fremde Sinnlichkeit, das ging ihm an eigener verloren. Die Lebendigkeit und Kraft des Wortes, an dem wir alle teilhaben, verliert die Schrift, das Natur- und Triebhafte der Sprache verdrängt in ihr; übernommen wird von dem fremden Element nur das an sich blinde, leere Zeichen, als ein Rückweis für den Wissenden, nicht aber für den, der nicht des Wortes Schöpfer ist. Jeder Sprecher ist Verwalter, Künder und Erklärer seines Wortes, und all dies geht unter in der *Schrift*, sie ist davon der dürftige Abglanz, nicht mehr. Somit ist die Grenzüberschreitung nichtig, die Ueberwindung der Urverhältnisse gescheitert, das Leben Sieger geblieben. Ueber Leben und Tod des Wortes wie aller Dinge entscheiden die Urmächte, nicht die Klugheit des Menschen... Der Geist lässt sich nicht bannen, er ist nicht im Zeichen, wie die Schöpfer der Schrift glaubten, und wir Schreibenden — er ist in der Ganzheit des Geschöpfes Mensch und muss hier immer neu erwachen, kann nur hier wirken und wachsen.

II.

Eine Doppelheit der Auffassung des *Wortes* steckt in jedem Schriftgebrauch und hält uns in der Schwebe der Dialektik zwischen *Schrift* und *Sprache*. Wir betrachten es als *ewig*, als wahr, weil wir es jetzt aussprechen, darum soll es nicht vergessen werden, ein Zeichen wollen wir errichten (obwohl es ja auch sonst gedächtnismässig bewahrt werden kann, aber das Dilemma bleibt dasselbe) — so greifen wir zur Schrift, um dies Ewige festzuhalten. Soweit wir das Wort als ewig, absolut betrachten, schreiben wir, daher bei uns auch noch der hohe Wert aller schriftlichen Zeugnisse gegenüber dem persönlichen (was eigentlich bitter ist). Auf diesem Grunde wachsen die Briefe und Verträge und aller andere Schriftzauber, dem wir unterworfen sind. Auf der Idee des dauernden und immer gültigen Wortes beruht das Schriftwesen; es hat sie verwirklicht, sinnlich wahr gemacht... Wie aber kommen wir dazu — da wir doch selbst unser Wort als *wechselnd*, vom Augenblick bedingt, durch Lust und Not gerufen, vor allem als von uns, als Person, eigentlich unablässlich erkennen — es von uns abzu-

reißen und durch Technik frei in die Welt zu stellen? Wir erkennen es als etwas, von dem wir wissen und erfahren. Es ist immer neu, ja, es ist nichts ohne diesen funkelnden Glanz der Neuheit; wir freuen uns unseres eigenen Wortes nur und des Wortes der andern unter dieser Bedingung, dass es eben *jetzt* aus dem Urschoss, dem dunklen Nichts gebrochen ist. Wie also können wir es zugleich als ewig betrachten und streben, es in der Schrift oder im Gedächtnis festzuhalten?

Dies ist darum, weil wir unsere Sprache selbst doppelt erfahren und besitzen, so gut wie alles andere, das wir erleben. Diese Zweiheit der Sprache und alles Lebens ist: *Neuzeugung und Erinnerung*. Jeder Tag, den wir wachen Sinnes erfahren, bleibt uns als Bild, das wir klarer und dunkler, je nach unserer Art, behalten. Die Neuzeugung unseres Lebens, der Ort unseres Willens und Wirkens wird, so wie die Sonne steigt und sinkt, als Vergangenes zum Bild, das sich nur selbst begreift, in dem wir nie als Tätige weilen; wir erinnern uns seiner nur ruhend, gleichsam im Schlafe. Wohl aber kann Erinnerung an Erlebtes wieder ein Ziel werden; ohne Erinnerung wären wir ziellos wie Blinde. — So erleben wir auch die Sprache in dieser Doppelheit, als neu Gezeugtes, sich Zeugendes, und dann, wenn wir schweigen, unser eigenes Wort oder das der andern als Gewesenes, das wir betrachten, wie Bilder durchschreiten und prüfen, ob lieb oder leid. Wir erfahren die eigene Sprache als Jetzt und Gestern, weswegen wir uns oft über die eigenen Worte wundern, und es ist schwer zu sagen, was wunderbarer sei, die Erfahrung seiner selbst als eines lebendige Worte Sprechenden, oder die stille Rückschau auf Gesagtes, oder endlich das schweigende, beharrliche Denken, eingespannt zwischen beide. — Einzig der *erinnerten Sprache* nun, was wir im Denken ruhig vorüberziehen lassen, dem schon *geschaffenen Wort* gilt die Schrift; dieses nimmt sie auf, als Schatten des Schattens. Keiner der reden kann, dem das Wort im Augenblick gegeben ist, schreibt! Schreiben ist das Werk des Schweigens, der Einkehr — wir schreiben, wenn unsere Gedanken einsam, wie Nachtsterne durch unsern Sinn kreisen, schreiben, wie sie erwachen und verglühn, ihre Geschichte. Der still Denkende, der dem Aufgang und Versinken, der ewigen Wiederkehr und der unendlichen Ferne der Worte als Gedanken entgegengabte, fand die Zeichen für diesen innersten Hauch. Dies ist der Ursprung der Schrift, dass wir entdecken; dieses Denken in die Ferne des Raumes und der Zeit, an ferne Gefährten, mit denen ein Mensch reden möchte, und das stille Wandern der Gedanken, Worte und Bilder in seinem Sinn, während er einsam sitzt; sie sind eins — für dieses verborgene Schauen, in dem Eigenes und Fremdes, Jenseits und Diesseits zusammenwohnte, konnte er ein Zeichen setzen. Was einer durch manche Betrachtung in seinen Gedanken als wahr, beständig, seinem Leben teuer erkannte, das hielt er fest im Bilde, da ja jedes Schriftzeichen ein Bildchen ist. Wir haben hier nicht die Geschichte der Schrift zu schreiben, aber dass unter den ältesten Schriften soviel Bilderschriften sind, das zeigt, wie im Denken dieser Schreiber die Bildvorstellung stärker war als die der Worte; ein mühsamer Weg führte bis zur Ablösung des Wortes vom Bild, und von da bis zum lauschenden Denken, das den Laut wieder vom erinnerten Wort ablöste. Auch dass die Schrift nur möglich ist, weil die Sprache als etwas *Gemeinsames* erkannt wird, also auch das Denken zur gemeinsamen Welt gehört, ebenso, dass sie nur versteht, wem sie

durch Lehre mitgeteilt ist, ist eine Nebenfrage; wesentlich ist der Wille, ein Zeichen für dies innere Wort zu setzen und es hier, an diesem Ort, und *wo man will*, festzuhalten. Den blitzhaft erwachenden Sprachgeist nicht, nicht das Wort selber — aber im dunklen Auf- und Niedergewogen der Gedanken und Bilder, im Zwischenreich, wo Vergangenes und Künftiges im Kreise weht, konnte man Merkzeichen setzen, für ein Bild dies, für jenes ein anderes. — Auch heute lernen wir die Schrift nicht, ehe wir die Sprache kennen, also durch Reflexion der Wiederkehr der Worte, Appell ans Gedächtnis. Selbständiges Sprechen ist auf Gedächtnis gegründet, das stille Wiedererkennen des selben Geschehens, und Erinnerung ans Wort; jedoch bricht die eigene Sprache auf als ein Wille, das Erinnerte und Erkannte durch das im eigenen Leib geformte, als Stimme brausende Wort zu treffen, es ist ein Zielen auf die Welt, ein eigenes Ergreifen. Aber nicht dieses Wort ist ja die *Schrift*, wo wir sie finden, sondern ein gewesenes, das wir nur erst zögernd als Schatten ins eigene Bilderreich aufnehmen, bis es an unserm Wissen gemessen und darin eingebettet ist. *Schrift ist vergangenes Wort*, obwohl zu erwecken — ja unser eigenes geschriebenes Wort ist uns fremd und vorüber. Wir haben es geschaffen, so lange waren wir Lebende; sind es aber jetzt nicht mehr, nur im neuen Schaffen. Das scheinbar barbarische Verlangen des Volkes, vom Künstler, auch vom Dichter immer Neues zu erwarten, rasch über das Geschaffene hinweg zu gehen, entspringt nicht so sehr der Vergänglichkeit der Werke (sie ist ja ganz verschieden), sondern dem Wunsch, das Wunder neuer Schöpfung, den Durchbruch der Sprache auch als Schrift immer neu zu erfahren. Dies ist der Grund, warum oft Schlechtes gleich verschlungen wird wie Gutes, eben nur darum, weil es neu ist, jede neue Schrift, und sei es auch kümmerlich, das Schaffen des Sprachgeistes wieder erleben lässt. Dieses gierige, gleichsam bewusstlose Lesen bringt doch immer noch das passive Erfahren oder den Genuss der Zeichen fremden, gehäuften Lebens. Solches Lesen ist nur möglich, *weil* die Schrift zunächst nur ein Zeichen ist, nicht mehr und noch nicht der Geist der Sprache selbst, nicht mehr im Menschen, dessen Worte sie schreibt, noch nicht in dem, der sie liest. Zur Sprache wird sie erst durch selbsttätiges Ergreifen im Denken, Sprechen und Verwandeln.

Ein Absonderliches wird selten erwogen. Da wir jetzt die Schrift als Zeichen für das ganze Feld der *Spracherinnerungen* kennen und sie es sein kann, weil unsere Erinnerung eigenes und fremdes Leben auch als Sprache bewahrt, also in gewissem Sinn mit der anderer gemeinsam ist (nie aber unsere Sprache als Akt), so könnte man noch fragen: Warum gibt es nur Zeichen für Spracherinnerung? Warum werden keine erfunden, um erinnerte Qualen und erlebtes Glück, somit Gefühlsmässiges unmittelbar aufzuzeichnen, *warum gibt es nur Sprachzeichen?* Dies ist darum so, weil Gefühls jedes allein gehört, in jedem wieder anders, oder gar nicht ist, so dass für jedes Menschen Erinnerung dieser Art wieder ein neues Zeichen erfunden werden müsste. Sprache ist dagegen die Summe unserer *Namen*, sie kann in tausendfältiger Wandlung auf eigene und fremde Erfahrung zeigen und versucht gemeinsame Erkenntniszeichen zu setzen, die wir nur ergründen müssen; dies ist ein Problem für sich. Wie aber nur *im Wort* Gemeinschaft gestiftet

oder zu stiften versucht wird, gibt es auch nur Zeichen für diese Gemeinsame; dies ist unsere Schrift. — Jedoch können wir die *Künste* ausser der Dichtung, nämlich Malerei, Plastik und Musik, auch die leiblichen Künste des Tanzes und des Schauspiels, als eine Zeichenwelt für andere als Spracherinnerungen betrachten. Es sind Tätigkeiten jenseits des Wortes, entsprungen aus Erinnerung an das Leibesleben und das dunkle Ziehen der Bilder. Dafür gibt es keine gemeinsamen Zeichen, daher muss der Künstler immer neue erfinden. Sprache ist als *Zeichenwelt*, also auch als Schrift, zunächst ganz konventionell, das Schöpferische liegt im *Gebrauch* der Zeichen überhaupt, in ihrer Erneuerung durch die eigene Leiblichkeit im Gespräch, in der klaren Erinnerung und gewissenhaften Erforschung ihres Sinnes. Denn alle Rede ist *Sprachdeutung*.

Der Doppelheit des Sprachwesens als Tat und Erinnerung entspricht, wie wir sahen, ein doppelter Begriff des Wortes. Es ist immer *neu*, als unsere eigene oder anderer gegenwärtige Tat, als Brücke zwischen den Menschen. Es ist auch ewig *dauernd*, was gesprochen wird, kann nicht vergehen, es ist erinnert da, neben dem sich immer neu zeugenden Wort, und kann selbst wieder neu werden. Die Ewigkeit des Wortes ist nur eine gemeinte, gedachte; im Handeln zeigt es sich, dass jeder es wieder auf neue Art sinnvoll oder sinnlos braucht. Dies ist die Dialektik des Wortes überhaupt: wie sich Erinnertes überliefern und wieder brauchen lässt, ohne zu entarten. Sofern allgemein die Schrift das dauernde Wort übernehmen soll, und wie sie es kann, wird davon alles Schrifttum betroffen. Inwiefern kann es den lebendigen Geist der Sprache aufnehmen, weitergeben? Wenn es besteht, wie wird aus Erinnerung Gegenwart, lebendige Wirkung? So hat das Schrifttum die Spaltung der Sprache zu tragen, die sich ihrer selbst erinnert, als Vergangenes, und doch immer als Wort der Zeit und des Augenblicks neu aufbricht, weshalb ein ewiger Kampf in ihr ist, wo sie zu stehen hat. Wo das Wort zum Handeln und zum bewegten Leben gehört, kann es der Sprache als Erinnerung nur feindlich sein. — Das Schrifttum, wie es auch beschaffen sei, steht nach seiner Natur ganz auf Seiten der *Erinnerung*, es zeichnet die Sprache als Gedachtes auf und tritt so vor die Welt. Es ist aber, wir vergessen es nicht, von der Erinnerung zum Handeln beim Menschen selbst ein Rückweg, ja ein steter Zusammenhang, da alle unsere Handlungen mit Erinnerungen verwoben und durch sie gelenkt sind. Dadurch wird auch das Schrifttum als Naturgestalt gerechtfertigt. Es tritt in den Kreislauf von Erinnerung und Handlung als ein Versuch, die Kraft der *erinnerten Sprache* in alle Welt zu tragen.

Konrad Bänninger.

Es ist gut, wenn die «Schweizerische Lehrerzeitung» im Lehrerzimmer aufliegt; es ist besser, wenn sie von jedem Lehrer regelmässig bezogen und gelesen wird.

* * *

Das gute Jugendbuch,
ein Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften, zusammengestellt von der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins, ist in neuer Auflage erschienen. Einzelpreis 25 Rp. Bezug durch das Sekretariat des Schweizerischen Lehrerverein.

Die internationale Konferenz für Geschichtsunterricht im Haag

30. Juni bis 2. Juli 1932.

Wenn die Völker während des Weltkrieges einer wilden Propaganda für oder gegen die Kämpfenden ausgesetzt gewesen sind, hat solches Streben, ihre Affekte in bestimmte Kanäle zu lenken, mit dem Waffenstillstand und Friedensschluss keineswegs aufgehört. Die Schulbücher stellen bei diesem Ringen eine nicht unwichtige Position dar. Besitzt die Jugend doch noch viel geringere Berichtigungsmöglichkeiten als der Grossteil Erwachsener, die doch wenigstens innerhalb einer kleinen Minderheit über selbständige Kenntnis des Auslandes verfügen! Verhetzte Bevölkerungen aber bilden vielleicht die wichtigste Grundvoraussetzung zu künftigen Feindseligkeiten, so dass man mit einiger Uebertreibung sagen könnte: jene entständen teilweise auch durch die Geschichtslehrmittel, weil diese über das politische Denken künftiger Generationen oft genug entscheiden. Ganz unvermeidlich, dass namentlich in den einst kriegführenden Ländern Geschäfte mit dem aufgepeitschten Nationalismus häufig gemacht wurden, dass Verlegerinteressen in dessen Dienst sich stellten, dass eine Drachensaat auszustreuen versucht ward, die eines Tages entsetzlich aufzugehen droht.

Der Widerstand gegen derlei Verhetzungstaktik hat denn auch fast seit dem Aufhören der militärischen Geschehnisse eingesetzt. Das «*désarmement moral*» ist nicht bloss eines der wichtigsten Schlagworte für die grosse Politik geworden: es versucht ebenso *pädagogisch* sich auszuwirken. Vor Jahren schon diskutierte die internationale Kommission der «*Coopération intellectuelle*» die Frage, wie solchen Uebelständen abgeholfen werden könne, indes eine Schulbuchkonferenz zu Bern ungefähr gleichzeitig dasselbe Problem behandelte und analoge Beratungen über die «*éducation morale*» in Paris stattfanden. Auch die «*World alliance for promoting international friendship through the churches*» wandte sich der grossen Aufgabe zu. Ein «*Report on nationalism in history textbooks*» ist auf ihre Veranlassung 1928 in Stockholm erschienen, während der «*Internationale Ausschuss für historische Wissenschaften*» andererseits die Wissenschaftler mobil zu machen suchte, und während die Lehrervereinigungen einzelner Länder gesondert vorgingen. Höchste Anerkennung verdient hauptsächlich die von Paris aus geleitete «*Fédération internationale des Associations d'Instituteurs*», die den Kampf gegen die bezeichneten Uebelstände wahrhaft unerbittlich führt, die mit entschiedenster Strenge jene geistige Brunnenvergiftung abzustellen sich bemüht, die für Frankreich geradezu bahnbrechende Erfolge seit einigen Jahren davontrug.

Analogen Bestrebungen auf noch weiterer Basis sucht nun die 1932 unter dem Vorsitz des spanischen Vertreters am Internationalen Gerichtshof im Haag, Rafael Altamira, begründete «*Conférence internationale pour l'enseignement de l'Histoire*» zu dienen. Historiker, Lehrer, Moralisten, Pazifisten sollen hier einheitlich zusammengefasst werden, um den bisher zerstreuten Kräften noch grössere Wirksamkeit zu ermöglichen. Nachdem eine Vorbesprechung zu Paris im Februar 1932, unter Beteiligung von Pierre Bovet und Jean Louis Caparède aus Genf und andern, die Lage geklärt hatte, fand vom 30. Juni bis 2. Juli 1932

im Haag die erste Versammlung statt, die das neue Organ zu konstituieren, ein realisierbares Programm ferner auszuarbeiten hatte. Da die Tagung einer Zusammenkunft des «*Internationalen Ausschusses für historische Wissenschaften*» unmittelbar vorausging, fanden sich Vertreter der meisten europäischen Länder, ja überseeischer Gebiete ein zum Meinungsaustausch über die angedeuteten Fragen. Erfreulich wirkte besonders die Zusammenarbeit deutscher und französischer Historiker. Wurde vom Comte de Panges und dem Bonner Universitätsprofessor Fritz Kern doch unter anderem der Plan eines gemeinsam zu verfassenden Buches über die Beziehungen der beiden Länder gefasst, das die «*orientation nouvelle des maîtres*» anbahnen solle! Auch erstrebte man die Bestellung zahlreicher bilateraler Kommissionen, die den Unbilligkeiten in der Beurteilung des einen Landes durch das andere auf den Leib rücken, die Intensität der Kritik vermehren, die jeweiligen Einseitigkeiten berichtigen sollen.

Ueber die Anregungen im Einzelnen wird der noch zu erwartende gedruckte Bericht Auskunft geben, wie die Ergebnisse der Vorbesprechung zu Paris, am 1. und 2. Februar 1932, denn in einer Art Protokoll niedergelegt wurden¹⁾. Da keine Rede davon sein konnte, den ganzen Komplex der Fragen in einer einzigen Zusammenkunft zu erschöpfen, beschränkte man sich im Haag auf die unteren Stufen des Unterrichts. Von den Verhandlungsgegenständen seien im einzelnen genannt: «*La part qui doit être accordée, aux fins de l'éducation moderne, à l'histoire de la civilisation et à ses différentes branches dans l'enseignement de l'histoire à l'école primaire et dans l'enseignement secondaire*», wobei u. a. bessere Dokumentierung über die Geschichte des 20. Jahrhunderts verlangt wurde. Weitere Diskussionsthemen bildeten die Fragen: «*Dans quel ordre de préférence ou dans quel rapport doivent être présentées dans l'enseignement de l'histoire, l'histoire nationale et l'histoire universelle?*» «*Quel peut être l'appui porté à l'enseignement de l'histoire par l'enseignement de la géographie?*» «*En relation avec l'enfant, sujet humain de l'enseignement, à quel âge doit-on commencer à lui apprendre l'histoire, et dans quelle mesure et sur la base de quelle espèce de faits, l'enseignement historique peut-il et doit-il être donné à l'école primaire, pour qu'il soit utile et efficace au point de vue éducatif?*»

Ins Zentrum der verfolgten Bestrebungen aber führte dann besonders die Ueberlegung: «*Quels sont les desiderata à l'égard de la suppression dans les livres scolaires des erreurs et des partis pris contraires à la vérité historique, à la connaissance intégrale des faits principaux de l'histoire des peuples et aux bonnes relations réciproques de ceux-ci?*» Berührte sich dieses Thema doch genau mit dem Wunsch des «*Internationalen Ausschusses für historische Wissenschaften*», der schon im Mai 1931 folgende Bitte an die *nationalen* Historikerkomitees gerichtet hatte: «*Que l'enseignement de l'histoire dans les écoles et spécialement les manuels scolaires soient de plus en plus animés de la vérité et de l'esprit scientifique, qu'ils reflètent dans une mesure de plus en plus grande le progrès des études spéciales, qu'ils soient de plus en plus un ins-*

¹⁾ «*Conférence internationale pour l'enseignement de l'histoire. Réunion préparatoire des 1^{er} et 2 février 1932.*» (Les Presses Universitaires de France, Paris, 1932).

trument de compréhension mutuelle entre les peuples!»

Es würde zu weit führen, die Meinungsäußerungen im einzelnen hier zu skizzieren. Genug, dass zur Realisierung vor allem dieses hohen Zieles die Schaffung einer *permanenten* Organisation beschlossen wurde, die alle zwei Jahre tagen²⁾, überdies ein viermal im Jahr erscheinendes eigenes Bulletin herausgeben soll: unter der Redaktion von Jules Isaac, Professor am Lycée Saint-Louis in Paris — des Verfassers von Geschichtslehrmitteln des Verlages Hachette —, ferner von Lapiere, Generalsekretär der «Fédération internationale des associations d'instituteurs». Ist sich doch jedermann darüber klar, dass die Völker nicht bloss durch politische, sowie durch Zollgrenzen getrennt sind — sondern mindestens so sehr durch unsichtbare Mauern der Missverständnisse, der Unwissenheit über die Sinnesart ihrer Nachbarn!

Der Geschichtsunterricht besitzt somit eine Mission, die keine andere Disziplin ihm abnehmen kann. Gegenseitiges Sichkennenlernen bildet die Grundvoraussetzung gedeihlichen Wirkens. Die Lehrer der einzelnen Länder erhalten dadurch die Pflicht, «à confronter incessamment leurs points de vue nationaux» — wie der Prospekt des geplanten Organs sich ausdrückt. «Il s'agit, non pas d'éliminer de l'enseignement historique l'ésprit national, mais tout parti pris national, toute déformation tendancieuse des faits, tout esprit d'hostilité contre les peuples étrangers! Il s'agit de faire passer, à travers les cadres nationaux d'éducateurs, un courant de vie internationale. Vue sous cet angle, la question de l'enseignement historique n'est qu'un des aspects du nouveau Kulturkampf dans lequel l'Europe et le monde civilisé sont engagés! Elle a donc, dans l'ordre politique, une importance capitale.»

Man wird nicht behaupten können: die Eidgenossenschaft dürfe bei so notwendiger Anstrengung teilnahmslos seitwärts stehen bleiben! Der Unterzeichnete hat denn auch schon anlässlich der Vorbesprechung in Paris — der er als Vertreter der Schweizer Geschichtsforschenden Gesellschaft beiwohnte — betont³⁾: unser Land, als gemischt konfessionelles Gebiet, von vier Sprachen — zusammengesetzt aus den mannigfachsten Rassenbestandteilen — müsse jedes auf Völkerverständigung ausgehende Streben mit allen Kräften unterstützen. Freilich widersetzen sich der Einflussnahme auf den Unterricht starke, der staatlichen Struktur entspringende Hindernisse — da die Fragen des Unterrichts bekanntlich den *Kantonen* zustehen, den Bundesbehörden also keinerlei Kompetenz für Regelung des Lehrbetriebes eignet!

Bietet unsere Vielgestaltigkeit demnach ungewöhnliche Schwierigkeiten zu direkter Einwirkung von aussen her, so liegt darin doch gleichzeitig ein Schutz gegen unerwünschte nationalistische oder sonstwie verhetzende fremde Einflüsse. Die Leser dieses Blattes wissen: der liberale Geist unserer öffentlichen Meinung wehrt sich unter Umständen *unmittelbar* gegen deutlich erkannte Unzuträglichkeiten in jener Richtung. Ist es doch vorgekommen, dass Lehrmittel ausländischer Geister oder fremder Herkunft unter solchem Druck, entgegen dem Willen der nächstbeteiligten Unterrichtenden, fallen gelassen werden mussten! Liegt also in der eidgenössischen Staatsidee wenigstens

seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts von Haus aus die Betonung des Versöhnenden, des Zusammenfassenden, so wird man trotzdem nicht behaupten können: bei uns sei nun alles endgültig aufs vorzüglichste bestellt. Ignoranz oder gelegentlicher Hurratriotismus — der vom Nachbarn nichts weiss oder nichts wissen *will* — gedeihen auch innerhalb der weiss-roten Grenzpfähle. Und vor allem liegt uns — einer der eitelsten Volksgemeinschaften des Erdenrundes — der Hang zur Selbstüberschätzung, zu harmlos wohlmeinendem Quietismus im Blut. Die Enquête des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer über die Geschichtslehrmittel, die an schweizerischen Schulen gebraucht werden — im Frühjahr und Sommer 1932 beantwortet — zeigt, neben beachtenswerter Kritik im einzelnen, eine unverkennbare Neigung vieler Referenten, Altgewohntes vortrefflich zu finden, neuen Fragestellungen auszuweichen. Auch kommt es etwa vor, dass die Leitung eines kleinen westschweizerischen Gymnasiums den dort verwendeten Lehrbüchern französischer Herkunft ihren Tadel erteilt: «Bien qu'ils soient essentiellement des manuels français, ils sont, à notre avis, *beaucoup trop neutres* au point de vue de l'entente internationale!»

Mögen dies seltene Ausnahmen sein: die geistige Erneuerung kann auch *unserm* Geschichtsunterricht bloss nützen. Das geplante Bulletin, das die Artikel in der Originalsprache — wenn nötig mit gleichzeitiger Uebersetzung ins Französische, Englische oder Deutsche — veröffentlichen wird, soll einen der Wege zu solcher Auffrischung bilden. Methodisch will es alle wichtigeren Fragen pädagogischer Natur der internationalen Kritik unterstellen. Die eine Serie der Berichte wird dabei der Antike und dem Mittelalter, die andere der Neuzeit sowie der Gegenwart sich widmen. Typische Auszüge aus den verbreitetsten Schulbüchern sollen der Veranschaulichung dienen — wobei die Kritiker einer *anderen* Nationalität als die jeweiligen Verfasser anzugehören hätten. Bibliographie und Berichterstattung über Enquêtes, über Kongresse und Resolutionen — soweit sie den Geschichtsunterricht betreffen — dienen zur Vervollständigung der Dokumentation, nebst anderem. Ebenso werden die Einzelheiten der Haager Verhandlungen hier ihre Veröffentlichung finden.

So bedenklich nun jedes neue Publikationsorgan — angesichts der bisherigen Fülle — anmutet: gewiss kann die durch die verschiedensten Seiten ein Jahrzehnt lang angestrebte Reinigung der Lehrbücher von unwissenschaftlichen, von veralteten oder gehässigen Behauptungen, von nationalistischer Entstellung bloss bei ständiger *Aufmerksamkeit* angesichts internationaler *Kontrollstellen* erreicht werden! Jedermann weiss zwar: das gedruckte Wort ist für den *tatsächlich* erteilten Unterricht weit minder massgebend als die Lehrerpersönlichkeit, als die Geisteswelt, aus der diese stammt. Reformbestrebungen müssen sich jedoch zunächst an das *Fassbare* halten. Mögen grobe Missstände in der angedeuteten Richtung bei uns kaum oder gar nicht vorhanden sein: dem Vorwurfe der Gleichgültigkeit darf gerade die Schweiz unmöglich sich aussetzen! Lebt man unsererseits sogar der Anschauung: die Fragen des politischen Kräfteverhältnisses innerhalb wie ausserhalb Europas berühren einen saturierten, grundsätzlich neutralen Staat minder aktuell als die westlichen, die nördlichen oder die südlichen Nachbarn, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass solch brennenden Probleme eine un-

²⁾ Die nächste Tagung soll 1934 zu Madrid stattfinden.

³⁾ «Conférence internationale», S. 50 ff.

endliche Fülle von Anregungen auch für uns enthalten — dass wir uns beteiligen *müssen*, um nicht zuletzt sogar *wissenschaftlich* ins Hintertreffen zu geraten!

Stellt sich die Gedankenwelt des Nationalismus oder des Imperialismus für die Schweiz also von Haus aus leidenschaftsloser, objektiver dar, so trennen die konfessionellen Gegensätze ja auch bei *uns* die Geister. Solcherlei Konflikte ragen ins eidgenössische Leben der heutigen Epoche eben immer noch hinein — obwohl glücklicherweise abgeschwächt. Möge das Beispiel *anderer* zeigen, wie derartige Aufgaben sich lösen lassen, ohne dass berechnete Prinzipien preis gegeben werden, ohne dass Lauheit des Empfindens Platz greift. Geschichtlicher Unterricht muss Unvereinbares oft zusammenschliessen, synthetisch verbinden. Möge er die Kraft des Ausgleichens bewahren, auch wo die bloss *Betrachtung* nicht genügt — wo der Kampf der *Absichten* nie ganz zum Schweigen gebracht werden kann! Patriotismus und Religion geben dem Vortrag des Lehrers oft die Wärme. Rücksichten — wie wir sie Andersdenkenden schulden — werden Temperament und Behauptungen indes ständig mildern müssen. Kennenlernen abweichender *Ausgangspunkte* allein verbürgt die der Gegenwart so dringend nötige kulturelle Erholung.

Ernst Gagliardi.

Aus der Praxis

Orthographie und Stil

Oft hört man heute von Sekundarlehrern klagen, dass die eintretenden Sekundarschüler weder orthographisch noch stilistisch ordentlich schreiben können. Auch im Amtlichen Schulblatt vom November 1932 wird darauf aufmerksam gemacht, dass die starke Betonung der modernen Schule (Arbeitsprinzip, Handfertigkeit usw.) die Fertigkeiten vieler Schüler in Sprache und Rechnen beeinträchtigt. Die folgenden Ausführungen möchten darum einen Weg zeigen, wie man auch in der heutigen Schule zum vorgeschriebenen oder gewünschten Ziel im Sprachunterricht gelangen kann.

1. ORTHOGRAPHIE

Die vielen orthographischen Übungen in unserm Sprachbuch (4.—6. Kl.): 40 Wörter mit *f*, anschliessend 40 Wörter mit *v*, oder eine Seite Wörter mit *s*, *ß*, *ss* nützten bei meinen Schülern nicht viel. Mir persönlich ging es während meiner Schulzeit in dieser Beziehung auch nicht besser. Die vielen Möglichkeiten und Fälle, die mir dadurch vor Augen gestellt wurden, verwirrten mich nur und machten mich erst recht unsicher.

a) Aus den häufig vorkommenden Schreibfehlern der Aufsätze stelle ich möglichst humoristische, leicht fassliche Sätze zusammen, die von den Schülern in ein Heft geschrieben und auswendig gelernt werden, so dass sie nach Diktat von allen jederzeit fehlerfrei geschrieben werden können. Die Wortbilder dieser immer wiederkehrenden Fehler werden so gut gemerkt.

Ein Beispiel eines solchen Satzes: O weh! Marta *läßt* vor Schrecken einen ganzen Korb voll Erdäpfel die Treppe *hinunterfallen*.

b) Ein Jahr lang habe ich die immer wiederkehrenden Fehler von häufig gebrauchten Wörtern in einem Heft alphabetisch zusammengestellt. Jeder Schüler legt nun ein solches Heft an. Heute hat der Schüler die Hausaufgabe, alle diese Wörter, die mit A beginnen und die er in sein Heft eingetragen hat, (ungefähr 20), gut anzuschauen und zu lernen. Ein anderes Mal lernt er z. B. die G-Wörter. Diese Wortbilder müssen so eingepägt werden, dass sie jederzeit nach Diktat (in Verbindung mit Sätzen) fehlerfrei geschrieben werden können. Ich betone nochmals, dass nur häufig vorkommende Fehler in dieses Heftchen kommen. Bei jeder Fremdsprache führen wir ein solches Vocabulaire, um uns die Wortbilder einzuprägen, weshalb nicht auch in der Muttersprache, wo doch so viele Wörter immer falsch geschrieben werden?

2. STIL

a) Ich lese den Schülern einen guten, darauf einen schlechten Aufsatz vor, und wir vergleichen gemeinsam die beiden Arbeiten. Wir suchen festzustellen, was bei der zweiten Arbeit unschön wirkt. Meistens wird dieser schlechte Stil verursacht durch unpassende Ausdrücke oder durch zu häufige Wiederholung der nicht viel sagenden Wörter: sagen, machen, gehen, sehen; gross, klein, gut, schön, dann. Wie hilft man diesem Uebel ab? In einer Sprachstunde suchen wir treffendere Wörter für die viel gebrauchten Tätigkeits- und Eigenschaftswörter. Auch Hauptwörter lassen sich näher und zutreffender bezeichnen.

Für *sehen* finden die Schüler: erspähen, anglotzen usw.

Für *schön* finden die Schüler: prächtig, leuchtend, glänzend usw.

Statt *Bild* schreiben sie: Das *farbenfrohe* Bild, oder sie sehen eine *alte, knorrige* Eiche, nicht nur eine Eiche. Nach ein paar solchen Übungen schreibt der Schüler nicht mehr: Ein Pferd zieht den Wagen, sondern er gestaltet nun schöner und reicher: Ein alter, müder Gaul schleppt mühsam einen schweren Karren.

Am Anfang entstellen allerdings oft gesuchte, unpassende Ausdrücke den Satz arg, doch der Schüler wollte ja etwas suchen, und das ist ja der Zweck der Sache. Alle diese Ausdrücke müssen natürlich in ganzen Sätzen geübt werden, sonst ist der Wert nicht gross.

b) Eine weitere Stilübung besteht darin, dass ich zwei bis drei Merkworte an die Tafel schreibe, die im Schüler Vorstellungen wachrufen sollen. Zum Beispiel: Strasse, Auto, Menschen, oder Bäume, Herbst, Nebel. Jeder Schüler sucht nun einige schöne Sätze zu bilden, die sich auf diese Wörter beziehen. Nachher liest jeder seine Sätze vor, und gemeinsam werden sie besprochen und beurteilt. Die beste Arbeit wird vielleicht an die Tafel geschrieben. Ein Sechsklässler schrieb z. B.: Die Schlittschuhe am Riemen über die Schulter gehängt, stürmten wir Schüler der glattgefrorenen Eisdecke des nahen Katzenses zu. «Es trägt, es trägt», riefen Fritz und sein Kamerad, und schon lag einer von ihnen auf dem Rücken, denn das Eis liess nicht mit sich spassen.

Die Merkworte hiessen: kalt, Schlittschuhe, Katzenses.

c) Weiter können wir gehen, indem wir statt dieser Merkworte die Schüler ans Fenster, auf die Strasse, in den Gang, in den Laden schicken. Dort sollen sie vor allem beobachten lernen und diese Beobachtungen in ein paar treffenden Sätzen wiedergeben. Oder sie haben die Hausaufgabe, die Katze, den Bruder, die Mutter, die Grossmutter, die Kuh, einen Vogel fünf Minuten genau zu beobachten und dann diese Beobachtungen in ordentlichen Sätzen aufzuschreiben. Auch diese Arbeiten werden vorgelesen, beurteilt und auf besonders gute Stellen aufmerksam gemacht.

NB. Wenn viele mit meinen Ausführungen nicht einverstanden sein werden, so möchte ich doch betonen, dass es etwas Greifbares ist, das sich in meiner allerdings noch kurzen Praxis bewährt hat. Es soll ja nicht *der* Weg, sondern nur *ein* Weg sein, und jeder Lehrer wird diese, wie auch jede andere Methode, seiner Eigenart anpassen müssen. Ohne Auswendiglernen, ohne geistigen Drill wird es auch in der neuen Schule nicht gehen. Das beweisen die jetzigen Lehrlings- und Aufnahmeprüfungen. Kunst des Lehrers ist es, diesen Drill humoristisch zu gestalten; dann sind auch solche vielleicht ein wenig altmodische Übungen für den Schüler keine Qual. Hch. Lienhard, Watt.

Schul- und Vereinsnachrichten

Baselland. Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland (28. Dezember 1932).

1. Aufnahmen in unsere Sektion: Frä. Klara Theiler, Lehrerin in Münchenstein, und die Herren E. Löliger und P. J. Müller, Sekundarlehrer in Pratteln.

2. Ein Reglement für die amtlichen Lehrerkonferenzen (in Ausführung der Beschlüsse von Münchenstein) wird eingehend beraten.

3. Anstelle der Primar- und Mittellehrerkonferenz soll demnächst eine ausserordentliche Kantonalkonferenz einberufen werden, um zu diesem Reglement Stellung zu nehmen. Auch

werden uns dann die Vorschläge der Kommission für Zusammenarbeit der Primar- und Mittelschulen unterbreitet werden können.

4. Für die Jahresversammlung des Lehrervereins Baselland wird der 29. April 1933 vorgesehen. Ort: Gelterkinden. Thema: Vor- und Nachteile unserer Schülerunfallversicherung.

5. Es wird der folgende Beschluss gefasst, der ab 1. Januar 1933 in Kraft tritt: «Wenn mehrere Glieder, als Blutsverwandte im nämlichen Haushalt lebend, dem Schweizerischen Lehrerverein angehören, ist nur ein Zeitungsabonnement notwendig, sofern für die übrigen der übliche Jahresbeitrag an den Lehrerverein Baselland entrichtet wird».

6. Zur Statutenrevision des Schweizerischen Lehrervereins wird eine Eingabe beschlossen, wonach in erster Linie diejenigen Sektionen eine Vertretung in der Redaktionskommission haben sollen, die das Obligatorium der Schweizerischen Lehrerzeitung eingeführt haben.

C. A. E.

Basler Schulausstellung.

Die letzten drei Mittwoch aus dem Zyklus «*Neuzeitlicher Geographieunterricht*» brachten Lehrproben von drei Schultypen und natürlich auch aus drei Temperamenten heraus. Alle Lektionen stammten so recht aus dem farbigen Schulleben und haben daher sicher auch den zahlreichen Hörern von Stadt und Land für ihre Praxis viel geboten. Herr Dr. O. Frohmeyer erörterte seine Stellung zu der durch Dr. E. Banse verkörperten sogenannten *expressionistischen Geographie*, die den länderkundlichen Unterricht nicht untersuchend, sondern darstellend auffasst, für die Darstellung des nüchternen Tatsachenstoffes eine dichterisch beschwingte Form postuliert und grad so gut wie Spethmanns sogenannte dynamische Länderkunde zum Ziele führt. Frohmeyers Lektionsthema hiess nur «*Skandinavische Landschaften*», nicht «*Skandinavien*», zeigte mithin eine bewusste Beschränkung, und die Stunde mit einer Gymnasialklasse des neunten Schuljahres wurde eine glückliche Verwirklichung der genannten Unterrichtseinheit. Eine Frage für sich ist die Rolle der *Sprache* und die stärkere oder schwächere Betonung der Sprachpflege bei Lehrer und Schüler im Geographieunterricht; die Sprachpflege kam beispielsweise in dieser Lektion bei beiden zu ihrem Recht. — Herr Dr. H. Liniger umriss und veranschaulichte die Rolle, die der *Film im Geographieunterricht* spielen kann. Vermöge seiner Hauptwesenheit, der Bewegung, gibt der Film Dynamik im Sinne Spethmanns. Wir zeigen also mit dem Film, was nur er geben kann: Volkskunde, Tätigkeit von Naturkräften, Zeitlupenaufnahmen, Trickfilme. Mit einer zweiten Realschulklasse wurde das Thema *Rheinfall* in sehr eindrücklicher und plausibler Weise behandelt. Eine zweite Lektion mit einer Handelsklasse des neunten Schuljahres wirkte durch nicht weniger lebhaftes Mitgehen der Schülerinnen. Das Thema war auch glänzend gewählt: «*Rohgummi als Wirtschaftsfaktor Indiens*». Die Daten 1907 und 1932 bezeichnen den Zeitraum, innert dessen eine grundlegende landschaftliche Umgestaltung eintrat, auf den heute leider ein furchtbarer Rückschlag gefolgt ist. Das Warum ist in der Autoindustrie zu finden. — Zuguterletzt sahen wir noch einen Lehrer der Volksschule am Werk: Herr H. Annaheim verwertete mit Fünftklässlern die Ergebnisse einer *Wanderung* von Lausen (Baselland) nach dem Humbel; Längsprofil, Kantonskarte, ein Relief waren das Material, an dem frisch und zielbewusst gearbeitet wurde, wobei sich der Lehrer als, einem Spethmann kongenialer, Dynamiker erwies. Seine Buben erinnerten am stärksten an das Muster unbeschwerten Unterrichts, das uns Herr Dr. G. Burckhardt mit kleinen Mädchen vor einigen Wochen geschenkt hat. In einer einzigen Stunde gewann man gar viele Erkenntnisse: Tafeljura, Kettenjura dort; Siedelungen auf der Tafel oder im Tal, hier Taldörfer in der Talweitung, oder aber Städte in der Talenge in Hangfusslage; die besondere Lage von Waldenburg, diejenige von Langenbruck, nebst der daraus entsprungene Entwicklung wurden aufs fasslichste veranschaulicht. — Eine nicht lange, aber gehaltvolle Diskussion pries den Geographieunterricht als fächerverbindend und sprachbildend auf der Oberstufe, während er auf der Unterstufe im Gesamtunterricht aufgeht. W. G.

Solothurn.

Eine trübe Weihnachtsbotschaft dringt aus dem Rathaus in die Wohnstuben der Lehrer. Die Altersversicherungskasse soll in den nächsten Jahren um bedeutende Staatsbeiträge gekürzt

werden. Wenn die Finanzbotschaft auch ausdrücklich vermerkt, die Einsparungen hätten sich in solchen Grenzen zu halten, dass die versicherungstechnischen Grundlagen nicht erschüttert werden, so steigen doch schwere Bedenken auf, und wir müssen dem Zentralausschuss herzlich danken, dass er sich ohne Zögern zur Wehr setzt.

Seit 60 Jahren herrschte der Brauch, dass der Staat an die jährliche Spareinlage eines Lehrers einen Beitrag stiftete, in den ersten Jahren die Hälfte, dann $\frac{2}{3}$ seiner Einlage. So wuchsen im stillen in manchem Lehrerhause bescheidene Sparkapitalchen an. Ganz bitter muss es die älteren Kollegen berühren, die noch die bösesten Zeiten mit 1000 Franken Jahreseinkommen erlebt haben. Kann und darf eine Regierung wirklich so kleinlich sein, in einem Gesetz einen Paragraphen zu streichen, der sie kaum 4000 Fr. kostet und doch so viel stille Wohltat bringen kann? Wir begreifen sehr wohl, dass ausserordentliche Zeiten ausserordentliche Massnahmen erfordern; doch sollten dabei nicht kleine Vorteile eines Standes geopfert werden, der jahrzehntelang gekargt und gedarrt hat.

* * *

Auch die Solothurner Lehrer führten eine Sammlung zugunsten hilfsbedürftiger Kinder durch. Der Betrag von 6113 Fr. brachte sicher in manche Familie wieder ein bisschen Sonne. Die Delegiertenversammlung wird beschliessen, ob eine weitere Aktion durchgeführt werden soll.

* * *

Herr Gustav Häfeli in Biberist, der den Lehrgesangverein Wasseramt seit seiner Gründung vor 12 Jahren geleitet hat und durch sein schönes Schaffen das Gesangsleben über den Bezirk hinaus sichtbar befruchtete, trat von seinem Amte zurück, den Dirigentenstab Herrn Musikdirektor Ernst Kunz in Olten überlassend. Der Chor hofft, zum Lehrgesangverein der vier oberen Bezirke zu werden; verheissungsvoll für ein neues Wachstum sind die ersten Proben geworden, die Handels Oratorium «*Jephta*» gelten. Das Werk soll Mitte März in der Kirche von Biberist zur Aufführung gelangen. bch.

Zürich.

Samstag, 14. Januar, punkt 20.00 Uhr, veranstaltet die «*Panidealistische Arbeitsgemeinschaft Zürich*» im Vortragssaale des Pestalozzianums einen Vortrags- und Ausspracheabend über: «*Der Einfluss des Handels auf die Wertmaßstäbe der beruflichen Arbeit, auf Dichtung und Religion*».

Ausländisches Schulwesen

Internationale Beziehungen.

Im Anschluss an den Aufsatz von Prof. E. Gagliardi teilen wir (mit Kürzungen) den *Aufruf* mit, der zum Beitritt zur *Internationalen Vereinigung für den Geschichtsunterricht* (CIEH = Conférence Internationale pour l'Enseignement de l'Histoire) einladet. Ueber die Vorgeschichte und den Zweck dieser 1932 gegründeten Vereinigung orientiert unser Originalartikel in erschöpfender Weise.

1. Das Bureau der Vereinigung ist folgendermassen zusammengesetzt: Präsident R. Altamira (Spanien), Präsident des Internationalen Gerichtshofs im Haag; 6 Vizepräsidenten (Dänemark, Holland, Italien, Frankreich, England, Deutschland), 8 Beisitzer (P. Bovet, Direktor des Instituts J.-J. Rousseau in Genf; ferner Schweden, Ungarn, Polen, Türkei, England, Belgien, Italien), 3 Sekretäre (J.-L. Claparède vom Internationalen Bureau für Erziehung in Genf; ferner Frankreich und Holland. Redaktoren des Bulletins sind zwei Franzosen: J. Isaac und G. Lapiere, Sekretär der FIAI. Sitz der Gesellschaft ist das Internationale Institut für geistige Zusammenarbeit in Paris (Palais-Royal, 2 Rue de Montpensier).

2. Das 4 mal jährlich erscheinende *Bulletin* soll mithelfen, die Missverständnisse zwischen den verschiedenen Ländern zu beheben, die Geschichtslehrer in den Stand zu setzen, sich kennen zu lernen und zu verstehen, tendenziösen Geschichtsdarstellungen entgegenzutreten. Die Aufsätze werden in der Sprache des Autors erscheinen, nötigenfalls mit Uebersetzung oder doch einer Zusammenfassung in französischer, englischer

und deutscher Sprache. Jede Nummer wird zwei kritische Abteilungen (a) Altertum und Mittelalter, b) Neuzeit und Gegenwart) enthalten, in denen die Darstellung irgend einer Frage in den verbreitetsten Geschichtslehrbüchern der Kritik unterzogen wird, und zwar durch einen Historiker, der einem andern Land angehört. Das Bulletin soll ferner enthalten: eine Bibliographie, speziell der Schulbücher, eine Chronik aller den Geschichtsunterricht betreffenden Ereignisse (Umfragen, Kongresse, Beschlüsse usw.), Mitteilungen.

3. Zur Erreichung des gesteckten Zieles ist eine möglichst grosse Verbreitung des Bulletins notwendig. Die Konferenz im Haag hat den Jahresbeitrag für Einzelpersonen auf 1 Dollar, für Vereine auf 4 Dollars festgesetzt; die Mitglieder erhalten das Bulletin regelmässig zugestellt.

Beitrittserklärungen nimmt ausser dem oben erwähnten Gesellschaftssitz auch das Sekretariat des S. L. V. entgegen. B.

Totentafel

☉ Am 5. Januar starb im Krankenhaus in Uznach nach langem, schwerem Leiden im 61. Altersjahr Herr *Hermann Tobler*, Gründer und Leiter des Landerziehungsheimes *Hof Oberkirch* bei Kaltbrunn. Mit ihm verliert die deutschschweizerische Schulreformbewegung einen ihrer angesehensten Vertreter. Hermann Tobler war Bürger von St. Gallen, besuchte die städtischen Schulen und erwarb sich nach Absolvierung der Kantonsschule das Reallehrerpatent. Dann war er als Lehrer in Bishopdorp in England tätig. Nach seiner Rückkehr in die Heimat amtierte er interimswise an der städtischen Knabenrealschule im Bürgli. Hierauf wirkte er als trefflicher Lehrer an der 1899 gegründeten Handelsakademie und an der Verkehrsschule und führte zu gleicher Zeit in vorbildlichem Geiste das kantonale Schülerhaus, bis er im Frühling 1907 das Landerziehungsheim Hof Oberkirch gründete. Diesem modernen Erziehungsheim wusste er als tüchtiger Erzieher und gewandter Organisator bald einen guten Ruf zu verschaffen. In Wort und Schrift trat der mit nie erlahmender Energie ausgestattete Mann für einen fortschrittlichen Ausbau des Erziehungswesens ein. Er gehörte dem Grossen Rat als Mitglied der freisinnig-demokratischen Fraktion an und war jahrelang als Bezirksschulrat von Gaster tätig. Mit grosser Hingabe widmete er sich auch der Pro Juventute-Stiftung.

Der Tod dieses ideal gesinnten, kraftgestählten Schulmannes, dessen persönlicher Verkehr von gewinnender Schlichtheit war, bedeutet für die Schule einen schweren Verlust.

Schulfunk

16. Januar, 10.20 Uhr: Von Basel: *Reportage aus dem Zoologischen Garten*.

19. Januar, 10.20 Uhr: Von Bern: *Vom Menuett zum Rumba*. Vortrag mit Schallplatteneinlagen von E. L. Meier.

Aus der Lesergemeinde

Hamsun und die Schweiz.

Schon 1922, als Felix Möschlin Knut Hamsun wegen seiner Ausfälligkeiten gegen die Schweiz in Form eines offenen Briefes in der «National-Zeitung» zur Rede stellte, konnten dessen «Ehrbeleidigungen» als verjährt gelten, denn das Buch, in dem sie zu lesen sind, erschien gleichzeitig norwegisch und deutsch anno 1912. Es betrifft den Roman «Die letzte Freude». Wieviel verjährt noch müssen diese Dinge heute erscheinen, da Hamsuns deutscher Verleger, Albert Langen in München, den gleichen Roman mit zwei andern Romanen, «Unter Herbststernen» und «Gedämpftes Saitenspiel», die zusammen den 5. Band der deutschen Hamsun-Gesamtausgabe darstellen, als Einzelband unter dem Titel «Der Wanderer» herausgibt! Es sind also 20 Jahre her — aber mit dieser Neuausgabe ist der Roman einigen Lesern zum ersten Mal in die Hände gekommen, die sich nun irgendwie unzeitgemäss, jedenfalls aber verspätet und fruchtlos aufregen.

Hamsun hat damals Möschlin erwidert und unter anderm geschrieben: «Natürlich hat es wenig Sinn, in tadelnder Weise

über ein ganzes Land zu schreiben. Es ist zwar früher geschehen, aber das entschuldigt mich nicht. Und ganz unverzeihlich ist es, meine dummen Ausdrücke zu brauchen.» Einige glauben nun, Hamsun hätte nach diesem Zugeständnis die beleidigenden Stellen aus den spätern Ausgaben streichen sollen. Anders ist es nicht unsympathisch, dass er es wagt, zu seinen Jugendsünden zu stehen. Hamsun war nie ängstlich darauf bedacht, makellos dazustehen. Er hat sich ja auch nicht in die Brust geworfen und gesagt: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. Er ist einfach seinen Weg weiter gegangen, hat weiter gearbeitet. Und das hätte jeder, der wirklich einen Weg geht, nicht anders gehalten.

Nun hat aber diese Angelegenheit noch eine andere Seite, die dem, der die norwegischen Verhältnisse nicht kennt, neu sein dürfte und die er als mildernden Umstand für Hamsuns «Vergehen» gelten lassen wird: Um jene Zeit, da Hamsun «Die letzte Freude» schrieb, hatte in Norwegen eine intensive Verkehrspropaganda «nach dem Muster der Schweiz» eingesetzt. Norwegen wollte um jeden Preis eine «Fremdenindustrie» haben: Hotels nach schweizerischem Vorbild, Pensionen im Chaletstil, Fremdenorte, ganze Städte im Gebirge. Alles immer wieder nach schweizerischem Muster. Wenn da einem Temperament wie Hamsun die Galle überlief und er einmal losfluchte auf dieses vermaledeite Vorbild, womit die norwegische Oeffentlichkeit immer wieder auftrumpfte — ist das so unverständlich? Hamsun war damals, wie er es immer schon war und wie er es seither immer wieder bewiesen hat, ein guter Norweger. Er liebte sein Land zu sehr, als dass er es protestlos mit ansehen konnte, wie die einfache Landbevölkerung durch die Buhlerei mit allem, was saisonmässig dahergelaufen kam, verkam und verdarb. Ich brauche über diesen Gegenstand keine weiteren Worte zu verlieren; wir Schweizer kennen diese Dinge aus nächster Nähe, aus eigener Anschauung. Schon 1900 schrieb Edouard Rod im dritten Band der «Schweiz im 19. Jahrhundert»:

«Diese Umwandlung der Alpennatur vollzieht sich nicht, ohne die Sitten der bis dahin starr am Alten hängenden Bewohner mit äusserster Schnelligkeit zu verändern... Mit den neuen Industrien, dem Hotel, der Eisenbahn und der Fabrik hält der Geldbesitz ebenfalls seinen Einzug; er blendet und reizt das Verlangen... Warum sich zur Arbeit auf dem magern Acker, zu dem langen, schweigenden Aufenthalte auf hoher Alp verurteilen, um schliesslich nur gerade sein bisschen Leben zu haben, indes geschicktere Leute ohne Anstrengung allein dadurch reich werden, dass sie die Taler rollen lassen? So stürzt man sich denn «in die Bewegung»... Der Wettstreit mischt sich ebenfalls darein. Jedes Dorf will so viel haben wie das andere; Steinhäuser ersetzen die alten Hütten... dazu kommt ein Gemeindehaus, ein Café mit Billard, das sich zum Kasino auswächst. Jede Familie wünscht ihren Teil an der Beute; man vermietet Zimmer und gestaltet das Häuschen zur Pension, um in den drei Sommermonaten rasch und viel zu gewinnen. In wenigen Jahren ist aus dem durch Jahrhunderte geschwärtzten, aber seinen... Ueberlieferungen getreuen Dorfe ein modernes, blankes... Gemeinwesen geworden, in dem das Geld umläuft, die Einwohner zu Vermögen gelangen, die letzten Naiven Hohn und Spott ernten und das Alte von ehemals tiefste Verachtung findet... Jodler und Alphorn ertönen lediglich beim Vorbeifahren der mit Touristen besetzten Züge, und die Küher gewinnen mehr, wenn sie ihre Tiere zeigen, als wenn sie sie melken. Der Kuhreihen, bei dessen Klängen die Schweizergarden weinten, ist zum gewöhnlichen Konzertstück geworden»...

Diese Sätze treffen Wort für Wort auch auf Norwegen zu. Hamsun hat damals schon diese ganze Entwicklung vorausgesehen. Er hat sie nicht aufhalten können. Aus Bitternis und Verzweiflung über das Schicksal seines Landes hat er ein anderes Land, dem sein Vaterland so eifrig nachstrebte, beleidigt. Er wollte den Tempel reinigen, Verunreinigungen verhindern. Das lässt sich ohne Zornausbruch nicht denken und nicht tun. Es gab einmal eine Tempelreinigung, bei der Stricke eine Rolle spielten und Händlertische umgestossen wurden. Der Mann, der dies tat, war ein Mann Gottes; aber auch er geriet in glühenden Zorn.

Und wir Schweizer, Mann für Mann, mit welchem Dialekt ausdrücken geben wir unsere Antipathie gegenüber einem Preussen oder Schwaben kund? Obwohl für uns die Dinge anders liegen und wir unser Land nicht vor Verpreussung oder Schwäbisierung bewahren müssen! Alles in allem: Ich mache mildernde Umstände geltend für Knut Hamsun und frage mich noch heute, ob damals der Zweck nicht irgendwie die Mittel geheiligt habe.

Sein grösster Ausdruck «skidfolk» hätte im Deutschen übrigens durchaus nicht Scheissvolk lauten müssen. «Skidt» enthält zwar dieselbe indogermanische Wurzel wie jenes ominöse deutsche Wort: skid. Aber die Komposita skidtfärdig: unsauber, skidtvand: Schmutzwasser, skidttøj: schmutzige Wäsche etc. beweisen auch dem Sprachkundigen, dass der allgemeine Sprachgebrauch und das allgemeine Sprachempfinden dieses (auch im Norwegischen unfeine) Wort im Sinne von «Dreck» verwendet. Dreckvolk hätte also genügt und hätte auch vollkommen den Assoziationen der skandinavischen Leser entsprochen. J. Sandmeier hat den Ausdruck über-übersetzt, vielleicht als Deutscher mit einer gewissen Wollust gesteigert. Ich selbst habe dieses «skidt» anlässlich meiner Uebersetzung von Hamsuns «Letztem Kapitel» wiederholt angetroffen, aber es wäre mir nie eingefallen, die dialekthafte Vulgärbezeichnung der schriftnorwegischen vorzuziehen. Die Hälfte dieser speziellen Beleidigung ist also dem Konto des Uebersetzers zu verbuchen.

Dass Hamsun mit dem gleichen Temperament auch sein eigenes Land und dessen Zustände, ja einzelne seiner Landsleute selbst, Ibsen zum Beispiel, hernimmt, wissen die, die seine Bücher kennen. In dieser Hinsicht gleicht er ganz und gar Gotthelf... Hätte übrigens Hamsun eine wirkliche und dauernde Abneigung gegen die Schweiz — wie hätte er mich dann eingeladen, einen Sommer in seinem Hause zu verbringen? Seine bösen Worte wollen das System der Gewinnsucht, die systematische Volksverderbnis treffen, niemals aber ein wirkliches Land oder mit Ernst und Ueberlegung dessen Bevölkerung.

Hermann Hiltbrunner.

Zeitzeichen im Schulhaus.

Wem würde es normalerweise einfallen, unsere zuverlässige elektrische Klingel im Schulhause, als ihrer Bestimmung nicht entsprechend, abschaffen zu wollen?

Zufälle, die sonst kaum bemerkbare Gegensätze ins Grotteske verzerrten, weisen oft den Weg zu Verbesserungen.

Schulweihnachten. Aus den Zimmern tönen Weihnachtslieder. Plötzlich beginnt die wegen ihrer Stärke als ganz besonders geeignet befundene elektrische Blechglocke ihr ohrbeleidigendes Geschäfter. «Ich bin die Wirklichkeit! Mein ist das ganze Jahr und flüchtig eure Illusion.»

Ja, so ist eben das Leben, und die Schule soll darauf vorbereiten, wird entgegnet.

Nun wird aber gerade im praktischen Leben mehr und mehr versucht, oft wiederkehrende, für Ohr und Gemüt unangenehme Geräusche auszuschalten oder durch angenehmere zu ersetzen.

Unsere Alpenposten haben den Wink der Zeit schon lange verstanden.

Strassen- und Eisenbahnen haben optische Zeichen eingerichtet an Stelle von Hörsignalen.

Schiller, im «Tell»: «Ihr habt ein schön' Geläute, Meister Hirt...»

Gleiche Erkenntnis auch fürs Auge: Neue Anstriche in Schul- und Privathäusern werden frohfarbig verlangt.

Es sollte nicht sein, dass das Zeitzeichen der Schule, das Anfang und Ende des Unterrichts bestimmt, Millionen von Kindern die Begriffe Arbeit und Pflicht mit Herzlosigkeit und Schrofheit verbindet.

Zur Prüfung wird empfohlen: Ein Schlagwerk mit Glocke oder Gong, im Ein- oder Mehrklang. Wie Pausenzeichen des Radios Zürich oder Stationssignale der Eisenbahn, um Beispiele zu nennen.

Einfach, aber sorgfältig ausgewählt, dürfte ein solches Zeichen den Schülern *unbewusst* einprägen, dass die Schule nur ihr Bestes will. Sinngetreuer als unser ausdrucksloses Lärm-instrument.

Die Technik müsste um eine Lösung besorgt sein, die erträgliche Kosten nicht übersteigt.

E. Meier, Gewerbelehrer, Dietikon.

Bücherschau

Dr. Heinrich Hintermann. *Führer durch die Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich.* Verlag Grethlein & Co. A.-G., Zürich und Leipzig.

Dieser Tage erschien unter obigem Titel eine völkerkundliche Arbeit unseres Kollegen Dr. Heinrich Hintermann, Sekundarlehrer in Zürich III, die wertvolle Aufschlüsse über die Rassen, Völker und Stämme des Erdteils Afrika zu geben vermag. Dr. Hintermann ist wohl wie kaum ein anderer berufen, uns über die Sitten und Gebräuche, die Gebrauchsgegenstände, die Kunsterzeugnisse und die Waffen fremder Völker Aufschluss zu geben. Hat er doch auf seinen Forschungsreisen in Süd-Amerika und Afrika einen tiefen Einblick in das Leben der Primitiven tun dürfen.

Zunächst präsentiert sich das Werk Dr. Hintermanns als *Führer durch die völkerkundliche Sammlung der Universität Zürich.* Der Verfasser versteht es meisterhaft, aus der Fülle von Gegenständen das herauszugreifen, was auch bei Laien ein allgemeines Interesse erwecken kann. So ist dem Besucher der ethnographischen Sammlung künftig ein Mittel in die Hand gegeben, auf mühelose Weise sich in all den interessanten Zeugen fremder Kultur zurecht zu finden. Neben diesem nächstliegenden Zweck erfüllt aber der Führer noch eine weitere Aufgabe. Anhand der Gebrauchsgegenstände, der Kunsterzeugnisse, Waffen und Fetische werden wir auf meisterhafte Weise eingeführt in die Lebensanschauungen, die Moral, die Religion, die Sitten und Gebräuche der Negerstämme Afrikas. Wir erkennen die Zusammenhänge zwischen Umgebung, Klima und Fruchtbarkeit einerseits und der Wirtschaftsformen andererseits. Die Lektüre dieses Buches wird in erster Linie unsere Kollegen von der Sekundar- und Mittelschulstufe anregen, den Eindruck des Gelesenen durch Besuch der völkerkundlichen Sammlung zu vertiefen, eine Arbeit, die befruchtend für den Unterricht in Geographie wirken muss.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, dass die Sammlungsgegenstände aus *Dahomé*, äusserst kunstvolle Gelbgussarbeiten, durch Herrn Dr. Hintermann selber an Ort und Stelle erworben wurden und eine wesentliche Bereicherung der Sammlung darstellen. Der Führer behandelt nur die Gegenstände aus Afrika, Indien und Australien. Die Erläuterung der übrigen Sammlungsobjekte wird noch folgen. Das Buch ist mit sehr gut veranschaulichenden Zeichnungen ausgestattet, die dem Künstlerstift E. Toblers entstammen.

K. H.

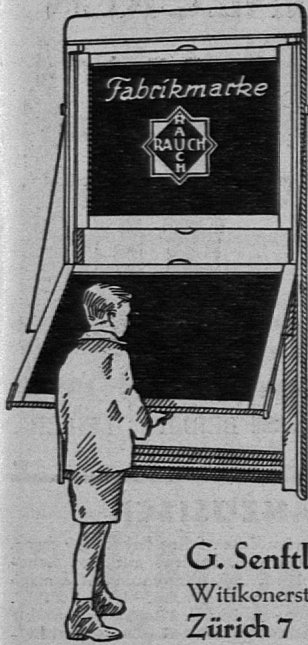
Mitteilung der Schriftleitung

In verschiedenen Einsendungen wird dem scheidenden Chefredaktor Fritz Rutishauser der Dank der Leser ausgesprochen für seine umsichtige Tätigkeit im Dienste des Schweizerischen Lehrervereins. Einer solchen Zuschrift entnehmen wir: «44 Jahre war ich ununterbrochen Abonnent und eifriger Leser der «Schweizerischen Lehrerzeitung», sie hat mich zum Schweizer-Lehrer erzogen, jederzeit betrachteten meine Kollegen und ich die Lehrerzeitung als «unser» Blatt, unsern Besitz, unsern Rückhalt, unser Sprachorgan. Ihr guter Inhalt war unser Stolz, ihr Gedeihen unsere Freude. Es wird nicht leicht sein, Schriftleiter einer Lehrerzeitung zu sein, Pädagogen sind kritisch veranlagte Leser, sie haben immer den Rotstift zur Hand; der Korrekturgeist geht vom Beruf auf uns über... Wer als Redaktor der Lehrerzeitung über ein Dezennium aushält, hat gute Nerven, eine reiche Dosis Optimismus und Liebe zu Amt und Stand... Mehr als vier Jahrzehnte las ich Nummer für Nummer unseres Fachblattes; ich darf mir das Urteil erlauben: Nie stand dessen Inhalt auf höherer Stufe als im letzten Dezennium. Sie wurde immer kritisiert, die «Schweizerische Lehrerzeitung», am eifrigsten und abschätzigsten von denen, die sie nicht lasen, die nicht Zeit und Kraft aufbrachten sich in den Inhalt zu vertiefen oder gar sich aufgeschwungen hätten, das Organ durch ihre illustre Mitarbeit gut zu machen. Dem Redaktor der «Schweizerischen Lehrerzeitung» blüht wenig Dank, so soll es denn am Schlusse einer langen, aufopfernder Tätigkeit nicht Undank sein vonseiten des Standes, der so gerne Dank annimmt und beansprucht...»

Wir freuen uns, den Lesern mitteilen zu können, dass Fritz Rutishauser auch im «Ruhestand» der «Schweizerischen Lehrerzeitung» verbunden bleibt und an ihr weiter mitarbeiten wird.

Schriftleitung: Dr. W. Klausner, Lehrer, Zürich; H. Siegrist, Bezirkslehrer, Baden.

Schulwandtafeln „Rauchplatte“



unbestrittene Qualität, über 30 Jahre in unsern Schulen im Gebrauch, glänzend bewährt.

„Rauchplatten“-Wandtafeln

werden in allen Systemen ausgeführt.

Katalog, Prospekte zu Diensten.

G. Senftleben

Witikonstr. 3, Klusplatz
Zürich 7

Musterpaket

1200 verschiedene Europamarken versendet für Fr. 5.- auf VIIIc 443, 81
Arnold Gremlich, Ermatingen.

Mitglieder unterstützt die Inserenten

Schweizerische Frauenfachschule in Zürich

Die Schule bietet Gelegenheit:

1. Zur Erlernung eines Berufes. Damenschneiderin Lehrzeit 3 Jahre. Weissnäherin Lehrzeit 2½ Jahre. Mäntel- und Kostümschneiderin Lehrzeit 2½ Jahre. Am Schluss mit obligatorischer Lehrlingsprüfung. In allen Abteilungen Lehrwerkstätten mit Kundenarbeit (4 Werkstätten für Damenschneiderei, 3 für Weissnähen, 1 für Jacken und Mäntel). Neben dem praktischen Unterricht auch theoretische Fächer. Anmeldungen bis 1. März einzusenden.

2. Fortbildungskurse für Meisterinnen und Arbeiterinnen.

3. Kurse für den Hausbedarf. Weissnähen, Kleidermachen, Stricken und Häkeln, Flickern, Anfertigen von Knabenkleidern.

4. Vorbereitung auf den Kant. Zürich. Arbeitslehrerinnenkurs. Sonderabteilung. 3 Jahre. Vollständige Berufslehre als Weissnäherin mit Einführung ins Kleidermachen und Besuch von 11–12 wöchentl. Stunden theoret. Unterricht an der Töcherschule. Anmeldungen bis 6. Februar an die Frauenfachschule und die Töcherschule.

5. Zur Ausbildung als Fachlehrerin in einem der unter 1 erwähnten Berufe oder zur Weiterbildung von bereits im Amte stehenden Lehrerinnen.

Gef. Prospekt und Anmeldeformular verlangen.

Zürich, den 9. Januar 1933.

Kreuzstrasse 68.

Die Direktion.

Englisch in 30 Stunden

geläufig sprechen lernt man nach interessanter u. leichtfasslicher Methode durch brieflichen Fernunterricht mit Aufgaben-Korrektur. Erfolg garantiert. 1000 Ref. Spezialschule für Englisch „Rapid“ in Luzern Nr. 102 Prospekt gegen Rückporto.

Ohne Inserat kein Erfolg

Das Reformierte Töchterheim in Lucens (Waadt) sucht mit Eintritt auf 15. April 1933

1 Haushaltungslehrerin
1 Französischlehrerin

Offerten an die Direktion in Lucens.

Primarschule Birsfelden

Offene Lehrstelle

Infolge Demission der bisherigen Inhaberin ist auf Beginn des neuen Schuljahres an der Primarschule Birsfelden die frei werdende Lehrstelle wieder durch eine Lehrerin zu besetzen.

Die Besoldung beträgt Fr. 3900.- bis Fr. 5700.-, Maximum nach 12 Dienstjahren, nebst einer Gemeindezulage von Fr. 400.-. Der Beitritt zu den Basellandschaftlichen Lehrerkassen ist obligatorisch.

Bewerberinnen haben ihre Anmeldungen mit Lebenslauf, Lehrpatent, Ausweisen über die bisherige Tätigkeit, Arztzeugnis, bis 21. Januar 1933 an E. Läubli, Schulpflegspräsident, einzusenden.

Birsfelden, den 7. Januar 1933.

Die Schulpflege.

Evangelisches Lehrerseminar Zürich

Anmeldungen für den neuen Kurs, der Ende April beginnt, sind bis zum 15. Februar an die Direktion zu richten, die zu jeder Auskunft gerne bereit ist.

84

K. Zeller, Direktor.

Gratis-Abgabe

an Schulen solange Vorrat gegen Portovergütung der Sommerausgabe des Kursbuches Bopp für den Geographieunterricht.

A.-G. Kursbuch Bopp, Kirchgasse 40, Zürich 1

DRUCKSACHEN ALLER ART

liefert prompt und zuverlässig
Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich 4, Stauffacherquai 36-38, Telefon 51.740

Schulfedern zum Schreiben nach der Methode Sütterlin



RADIO-HÖRER

kauft die Tabelle der Wellenlängen, Ruf- und Pausenzeichen. Stand Dezember 1932. Preis Fr. 1.-. Vertrieb:

Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A. G.
Zürich 4, Stauffacherquai 36-38

Kantonsschule Schaffhausen

Offene Lehrstelle

An der Kantonsschule Schaffhausen ist die Stelle eines Lehrers der französischen Sprache (Nebenfach Italienisch, eventuell Englisch) auf Beginn des Schuljahres 1933/34 neu zu besetzen.

Ueber die Pflichtstundenzahl und die Besoldungsverhältnisse gibt die Kanzlei des Erziehungsrates Auskunft.

Anmeldungen sind bis zum 31. Januar 1933 an die kantonale Erziehungsdirektion zu richten unter Beilage der vollständigen Studien- und Prüfungsausweise, sowie der Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit. Ebenso ist ein ärztliches Originalzeugnis über den gegenwärtigen Gesundheitszustand des Bewerbers beizulegen.

Schaffhausen, den 10. Januar 1933.

Der Erziehungsdirektor des Kantons Schaffhausen:
Dr. Otto Schärer.

Sekundarschule Glattfelden

Offene Lehrstelle

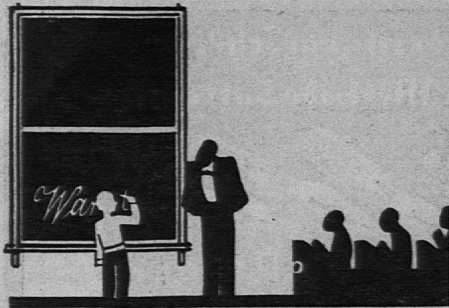
Infolge Rücktritt des bisherigen Inhabers ist unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung an der Sekundarschule Glattfelden auf Beginn des Schuljahres 1933/34 die zweite Lehrstelle wieder neu zu besetzen. Gemeindezulage einschliesslich Wohnungsschädigung Fr. 1200.- zuzüglich Entschädigung für fakultativen Unterricht (z. Z. Englisch).

Bewerber sprachlich-historischer Richtung wollen ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Sekundarlehrer-Patentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, des Ausweises über die bisherige Tätigkeit und des Stundenplanes bis 15. Februar 1933 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn E. Atzenweiler in Glattfelden, einreichen.

Glattfelden, den 9. Januar 1933.

Die Schulpflege.

GUMMI
hyg. Artikel
DISKRETE BERATUNG
20 Jahre Bestand
PROSPEKTE GRATIS
Stella-Export Thalberg 4
GENÈVE



WANDTAFELN

bewährte, einfache Konstruktion
Rauch-, Albi- und Holzplatten

GEILINGER & CO
WINTERTHUR

38

Lichtbilder

(Diapositive)

aus unserer Sammlung von über
6000 Mittelholzer Flieger-Bildern
der
Schweiz, Afrika, Persien, Spitzbergen
eignen sich am besten für den Unterricht
Besichtigung zwecks Auswahl bei
Ad Astra-Aero Photo AG.
(Swissair) 18
Walcheplatz, Zürich, Telephon 42.656

LONDON

Die beste Gelegenheit, um die notwendige Handelssprache der Welt gründlich zu lernen, bietet die Schule des **Schweiz. Kaufmännischen Vereins in London.**

Für Anfänger sowie Fortgeschrittene
Spezialabteilungen für
Handel und Literatur.

Kursgeld für 12 Wochen £ 6.7.6.

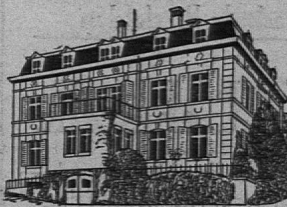
Spezialvergünstigung für S.K.V.-Mitglieder.

Vom Bund anerkannte Sprachschule.

Die beste in London. — Abschluss-Examen. — Sich zu wenden an den

Schulvorstand 32

Swiss Mercantile Society Ltd.
34/35 Fitzroy Square, London W. 1



Weinfeldern

«Friedheim»

Privatinstitut für
geistig zurückgebliebene Kinder

Prospekt.
6 E. Hotz.

Grandson⁵⁰ Töchterpensionat Schwaar-Vouga

(Neuenburger See)
Gründl. Erlernen der franz. Sprache, Engl., Ital., Handelsfächer, Haushaltsunterricht u. Kochkurs, Musik, Malen, Hand- u. Kunstarbeiten, Dipl. Lehrkräfte, Gr. schatt. Garten, Seebäder, Tennis. Sehr gesunde Lage. Beste Empfehlungen von Eltern. Prospekte.

Fiebermesser 3.20
Hilfscher, Seefeld 4, Zürich
Preisliste verl. 26/5

Inseratenschluss
Dienstagvormittag
8 Uhr

SOENNECKEN-FEDERN

für die neue
Schweizer
Schulschrift



Federproben auf
Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN · BONN
BERLIN · LEIPZIG

51

FRANZÖSISCH

Spez. Kurs zum gründlichen Schnellernen der franz. Sprache. Langjähr. eingef. Institut mit dipl. Lehrkräften u. Erfolgskunden. Ganztagsunterricht. Einzige-artige Vorteile. Kurs vom 20. Jan. — 15. April 1933. Preis alles inbeogr. 400.- zahlbar in 2 Raten. Beschränkte Anzahl Plätze. **Töchterpensionat „La Romande“**, Bex-les-Bains (Waadt). Prosp. und Referenzen. 72

X. Turnlehrerkurs an der Universität Basel im Studienjahr 1933/34

Durch Bundesratsbeschluss vom 29. Sept. 1924 wurde das eidg. Turnlehrerdiplom I für Fachturnlehrer auf der Primar- und Sekundar-schulstufe geschaffen. — Das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt hat, genügende Beteiligung vorausgesetzt, für das Studienjahr 1933/34 die Durchführung des X. einjährigen Turnlehrerkurses an der Universität Basel zur Erlangung des eidg. Turnlehrerdiploms I angeordnet. Bedingung für die Zulassung zum Kurs und zur eidg. Turnlehrerprüfung ist der Besitz eines schweizerischen Maturitätszeugnisses oder eines Lehrpatentes (mindestens für die Primarschule). Anmeldungen zum Besuch des I. Teiles dieses Kurses (Sommersemester 1933) sind an den Unterzeichneten zu richten, der bereit ist, Interessenten die Prüfungsordnung und das Kursprogramm zu senden.

Es ist in Aussicht genommen, bei hinreichender Teilnahme seitens der Inhaber des eidgen. Turnlehrerdiploms I im Studienjahr 1934/35 einen Turnlehrerkurs mit Vollstudium an der Universität Basel durchzuführen zur Erlangung eines Diploms als Turn- und Sportlehrer für höhere Lehranstalten (Lehrerseminarien, Gymnasien, Oberrealschulen, Handelsschulen, Hochschulen). 75

Basel, im Januar 1933.
Dr. Rob. Flatt, Laupenring 154, Basel.

Kolleginnen und Kollegen werbet für Euer Fachblatt, die „Schweizerische Lehrerzeitung“

Höhere Handelsschule Lausanne

Handelsmaturität — 5 Jahresklassen

SPEZIALKLASSEN FÜR TÖCHTER

Vierteljahres-Kurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch
Beginn des Schuljahres 18. April 1933

Schulprogramme, Verzeichnisse von Familienpensionen etc.
erteilt die Direktion Ad. Weitzel 49

Über Schulfunk

orientiert die **SCHWEIZER ILLUSTRIERTE RADIO-ZEITUNG**
das Offizielle Organ der Schweizerischen Rundpruchgesellschaft. Gediegene, gut illustrierte und inhaltlich hervorragend redigierte Fachschrift. Probenummern auf Verlangen gratis.

Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei AG, Zürich,
Stauffacherquai 36-38, Telephon 51.740

ABONNEMENTSPREISE: Jährlich Halbjährlich Vierteljährlich
Für Postabonnenten: Fr. 8.80 Fr. 4.55 Fr. 2.45
Direkte Abonnenten: { Schweiz 8.50 4.35 2.25
Ausland 11.10 5.65 2.90
Postcheckkonto VIII 889. — Einzelne Nummern 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die sechs-spaltene Millimeterzeile 20 Rp.,
für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Dienstag vormittags 8 Uhr.
Inseraten-Annahme: **Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich,**
Stauffacherquai 36/38, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaus.

B e r n

A Z